Von Menschen und Wölfen: Wie gehen wir mit zurückkehrenden Beutegreifern um?

Tagungsdokumentation

19

Akademie für Natur- und Umweltschutz

Baden-Württemberg

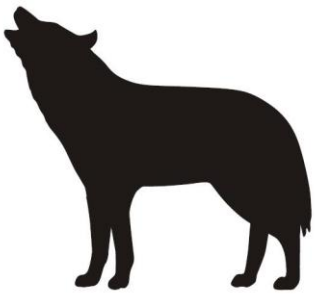
beim Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft

Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR UMWELT, KLIMA UND ENERGIEWIRTSCHAFT

Tagungsführer der Akademie Heft 19

Von Menschen und Wölfen: Wie gehen wir mit zurückkehrenden Beutegreifern um?



Dokumentation des Symposium am 30. März 2009 von

Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg

Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg

Naturschutzbund Deutschland, Landesverband Baden-Württemberg

Mit Beiträgen von:

Gerhard Adams, Andre Baumann, Thomas Briner, Bernd Dankert, Dieter Deuschle, Peter Hauk, Magnus Herrmann, David Mauch, Gabriel Schwaderer, Peter Sürth, Anette Wohlfarth, Manfred Wölfle

Herausgeber: Claus-Peter Hutter & Fritz-Gerhard Link

Herausgegeben von der

Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg

(Umweltakademie)

beim Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft

Die Veröffentlichung ist eine Dokumentation des Symposiums der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg, dem Naturschutzbund Deutschland/Institut für Landschaftsökologie und Naturschutz (Bühl) und dem Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg zum Thema „Von Menschen und Wölfen: Wie gehen wir mit zurückkehrenden Beutegreifern um?“ am 30. März 2009 im Haus der Wirtschaft Stuttgart.

Tagungskoordination:
Fritz-Gerhard Link, Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg (Stuttgart)
Michael Hug, Naturschutzbund Deutschland/Institut für Landschaftsökologie und Naturschutz (Bühl)
Ludwig Müller, Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg (Oberste Naturschutzbehörde), seit Mai 2011 beim Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (Stuttgart)

Ein Markenzeichen kann warenrechtlich geschützt sein, auch wenn ein Hinweis auf etwa bestehende Schutzrechte fehlt.

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzungen, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

Die Beiträge geben die Auffassung des jeweiligen Autors wieder.

© Umweltakademie beim Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg,
Postfach 10 34 39, 70193 Stuttgart
Telefon: 0711/126-2818, Telefax: 0711/126-2893
E-Mail: umweltakademie@um.bwl.de, Internet:www.umweltakademie.baden-wuerttemberg.de

Redaktion: Fritz-Gerhard Link, Umweltakademie
Satz: Natascha Reuß & Fritz-Gerhard Link
Herausgeber: Claus-Peter Hutter & Fritz-Gerhard Link, Umweltakademie
Umschlagbild: Dietmar Nill (links), Fritz-Gerhard Link (Mitte) und Claus-Peter Hutter (rechts). Logo: Wolfgang Lang (Seite 1), Zibolsky (Abb.1)

Inhalt

Einführung

Claus-Peter Hutter, Leiter der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg……..5

Wildtiermanagement – Herausforderung und Chance zur Erhaltung der Artenvielfalt

Peter Hauk, Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg……..……...6

Wolferwartungsland Baden-Württemberg. Der NABU begrüßt die Rückkehr des Wolfes
Andre Baumann, Vorsitzender des NABU Landesverbandes Baden-Württemberg……12

Themenkreis 1:
Entwicklung der europäischen Wolfspopulationen

Der Wolf in Deutschland aus Bundessicht
Gerhard Adams, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit……...14

Wölfe in Europa: Vorkommen und Ausbreitungstendenzen
Dr. Thomas Briner, Schweizer Bundesamt für Umwelt……18

Wölfe und Siedlungen: Umgang mit Wölfen in Tourismusregionen am Beispiel Rumäniens ─ ein Modell für Baden-Württemberg?
Peter Sürth, Büro für Tier- und Wildtiermanagement……24

Themenkreis 2:
Wenn der Wolf kommt ─ aus Konfliktgegnern Konfliktpartner machen

Wölfe in der Kulturlandschaft **–** Anforderungen von Nutztierhaltern an ein Wildtiermanagement
David Mauch/Anette Wohlfarth, Landesschafzuchtverbandes Baden-Württemberg…….……..33

Wolf, Wild und Waidwerk ─ Eckpunkte für ein sachgerechtes Wolfmanagement
Dr. Dieter Deuschle, Landesjägermeister, Landesjagdverband Baden-Württemberg……....35

Erfolgreiches Wolfmanagement aus Sicht des Naturschutzes
Magnus Herrmann, Naturschutzbund Deutschland (NABU)…….……...38

Lösungsvorschläge für Konfliktsituationen – Erfahrungen aus europäischen Wolfsregionen
Gabriel Schwaderer, Geschäftsführer der Umweltstiftung EuroNatur……40

Themenkreis 3:
Erfordernisse, Chancen und Grenzen eines Landes-Managementplans Wolf – Berichte aus der Praxis

Zum Stand des Managements von großen Beutegreifern in Bayern
Manfred Wölfl, Bayerisches Staatsministerium für Gesundheit und Umwelt……47

PR-Strategien zum sächsischen Wolfsmanagementplan
Bernd Dankert, Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft……..49

Grundlagen für Managementkonzepte für die Rückkehr von Wölfen
Felix Knauer, Universität Freiburg, *Arbeitsbereich Wildtierökologie und Wildtiermanagement……..…50*

Anhang

Interview mit Minister Peter Hauk……...……..…52

Tagungsführer der Umweltakademie..……...56

Die auf kleine Inselpopulationen…

… zurückgedrängten Großsäuger Luchs, Wolf und Bär nehmen europaweit wieder leicht zu. Seit 2000 gibt es auch in Deutschland wieder Wölfe. In der Lausitz (Sachsen) an der Grenze zu Polen leben inzwischen fünf Wolfsfamilien mit einer Gesamtpopulation von schätzungsweise 40 Tieren. Auch in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Niedersachsen, Hessen und Bayern wurden einzeln umherstreifende Exemplare dieser sehr anpassungsfähigen Tierart gesichtet. 2006 wurde südwestlich von München ein Wolf überfahren, der auf Grund genetischer Untersuchungen eindeutig der italienisch-südfranzösischen Wolfspopulation der Westalpen und des Apennin zuzurechnen ist. Damit ist auch Baden-Württemberg „Wolferwartungsland". Es können auch bei uns jederzeit einzelne Exemplare dieser streng geschützten Tierart beispielsweise aus dem Apennin und den italienisch-französischen Alpen über die Schweiz zuwandern. Es ist ermutigend, dass die Rückkehr vor langer Zeit ausgerotteter Tierarten in ein hoch industrialisiertes und dicht besiedeltes Land möglich ist.

Obwohl das Interesse in der Bevölkerung an Wildtieren groß ist, wird dem Wolf jedoch häufig mit Skepsis und alten Vorurteilen begegnet. Dass dieses wenig positive, oftmals noch durch Märchen und andere Erzählungen geprägte Wolfsbild nicht gerechtfertigt ist, zeigt sich unter anderem darin, dass in Ländern wie Italien, Spanien, Griechenland oder Rumänien Wölfe in enger Nachbarschaft mit dem Menschen leben und der Beutegreifer dem Menschen nach Möglichkeit aus dem Wege gehen. Um den Umgang mit dem Wolf auf eine neue Ebene zu stellen, müssen wir uns im Sinne breiter Umweltaufklärung und eines vorsorgenden Wildtiermanagements auf die Rückwanderung des Wolfes einstellen und eine tragfähige Strategie entwickeln. Hat der Wolf nach über 160jähriger Abwesenheit in Deutschlands Südwesten – 1847 wurde der letzte Wolf Württembergs im Stromberg erschossen – eine Chance? Und was müssen wir tun, um ein auskömmliches Miteinander mit dem Neubürger sicher zu stellen?

Diese und anderen Fragen geht das Symposium „Von Menschen und Wölfen: Wie gehen wir mit zurückkehrenden Beutegreifern um?" nach. Die Tagung wurde in Kooperation von Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg, der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg und dem Naturschutzbund Deutschland, Landesverband Baden-Württemberg durchgeführt. Allen weiteren mitwirkenden Referenten aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen gilt unser Dank für die konstruktive Erörterung der anstehenden Fragen und die ausgesprochen sachliche Betrachtung der Frage, wie wir uns auf die Rückkehr des Wolfes vorbereiten.

Claus-Peter Hutter
Leiter der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg

Wildtiermanagement – Herausforderung und Chance zur Erhaltung der Artenvielfalt

Peter Hauk

Es freut mich sehr, dass Teilnehmer aus vielen gesellschaftlichen Bereichen unter uns sind. Dies zeigt, wie groß das Interesse an der Rückkehr der großen Beutegreifer ist, die sich auf leisen Sohlen aber mit reger gesellschaftlicher Anteilnahme vollzieht.

„Problemarten" verlangen Problemlösungen

Der Wolf steht vor der Haustür unseres Bundeslandes, der Luchs hat die Türschwelle bereits überschritten und der Biber hat sich bereits häuslich an den Gewässern unseres Bundeslandes eingerichtet. Der Luchs ist derzeit auf Quartiersuche im Schwarzwald und auch der Wolf schmiedet möglicher Weise Reisepläne für Baden-Württemberg.
Aus Artenschutzgründen und auch aus dem Gefühl einer „Wiedergutmachung" der einstmals verdrängen Arten ist dies eine sehr erfreuliche Entwicklung, die zeigt, dass unsere Kulturlandschaft auch für anspruchsvolle Arten noch Lebensraum bietet.
So erfreulich diese Entwicklung ist, sie birgt jedoch auch Probleme, die nicht dadurch gelöst werden, dass wir sie nicht offen ansprechen: Biber bauen Dämme, sie verändern ihre Umwelt, und dies in einer Weise, die nicht das uneingeschränkte Wohlwollen des wirtschaftenden Menschen. Wölfe und Luchse haben Zähne und Klauen, sie ernähren sich von Fleisch und vergreifen sich dabei ab und zu auch mal an einem Schaf oder einem anderen Nutztier. Hier sind Lösungen erforderlich, Lösungen die erarbeitet werden müssen, und dies in einem möglichst breiten gesellschaftlichen Konsens.
Die Landesregierung ist gerne bereit, diese Prozesse zu initiieren und zu fördern. Eine Möglichkeit hierfür sind auch öffentliche Veranstaltungen, auf denen Experten zu Wort kommen und diskutiert werden kann – wie das Wolfsymposium. Wir sehen dies als einen wichtigen Beitrag zu den umfassenden Bemühungen zum Erhalt der Artenvielfalt in Baden-Württemberg und darüber hinaus.

Biologische Vielfalt - Existenzgrundlage künftiger Generationen

Die 9. Vertragsstaatenkonferenz über die Biologische Vielfalt hat uns deutlich vor Augen geführt, dass das Artensterben weltweit bedrohlich voranschreitet.

10 000 bis 25 000 Arten jährlich verschwinden nach Schätzungen der Wissenschaft – mit unabsehbaren Folgen. So gibt es beispielsweise Pflanzenarten, die zur Bestäubung auf bestimmte Insekten angewiesen sind. Was wäre, wenn ein Teil dieser Insekten aussterben würde? Wäre die Natur elastisch genug, die frei werdenden Nischen wieder zu besetzen oder wären negative Kettenreaktionen die Folge, die ganze Lebensgemeinschaften betreffen würden? Niemand kann dies heute mit Sicherheit vorhersagen.

Die Biologische Vielfalt ist eine der wichtigsten Lebensvoraussetzungen künftiger Generationen. Denken wir nur an den Klimawandel. Je größer die Artenvielfalt, desto besser kann sich die Natur an die sich ändernden klimatischen Rahmenbedingungen anpassen. Oder an den Bereich der Medizin. Schon heute wird fast die Hälfte der in Deutschland zugelassenen Medikamente aus Pflanzen gewonnen. Artenverlust bedeutet die Aufgabe von zukünftigen Heilungschancen.

Auf die ökonomische Dimension der Biodiversität hat der Ökonom Pavan Sukhdev von der Deutschen Bank AG London 2007 im Rahmen einer Studie hingewiesen. Seiner Schätzung nach beträgt der Wert der biologischen Vielfalt allein in Schutzgebieten der Erde mehr als 4,5 Billionen Dollar. Biologische Vielfalt wird damit auch zu einer Voraussetzung der Armutsbekämpfung in den Entwicklungsländern.

Erfreulicherweise begreift die internationale Staatengemeinschaft zunehmend, dass der Schutz der Arten neben dem Klimaschutz die bedeutendste ökologische Herausforderung der Gegenwart darstellt. Ein wichtiger Meilenstein auf diesem langen Weg der Erkenntnis wurde 1992 auf dem Umweltgipfel der Vereinten Nationen in Rio mit dem Übereinkommen über die Biologische Vielfalt gelegt. Und im Jahre 2002 verständigte sich die Weltgemeinschaft in Johannesburg zudem darauf, den Artenschwund bis 2010 wesentlich zu reduzieren.

In die gleiche Richtung zielte eine Vereinbarung der EU aus dem Jahre 2001 in Göteborg sowie die Initiative „Countdown 2010" der Weltnaturschutzorganisation, zu deren Partnern auch Baden-Württemberg gehört.

Baden-Württemberg fühlt sich der Biologischen Vielfalt verpflichtet

Baden-Württemberg ist sich seiner Verantwortung zum Erhalt der biologischen Vielfalt bewusst, und hat dem auch schon lange vor der Beteiligung am Countdown 2010 konkrete Taten folgen lassen.

Ich möchte nur daran erinnern, dass auf über 17 Prozent der Landesfläche rund 350 Natura 2000-Gebiete ausgewiesen worden. Für diese werden in den nächsten zehn Jahren Managementpläne erarbeitet und wir werden darauf achten, dass zur Sicherung der Vielfalt schwerpunktmäßig freiwillige vertragliche Vereinbarungen insbesondere mit den Landwirten und Waldbesitzern zum Tragen kommen.

Kooperation, nicht staatlich verordnete Maßnahmen, führen nach unseren Erfahrungen in der Regel zu den gewünschten Ergebnissen. Mit diesem Ansatz konnten in den letzten Jahren im Artenschutz eine Reihe von Fortschritten erzielt werden:

So haben sich beispielsweise die Populationen von Wanderfalke, Weißstorch, Uhu und Kolkrabe erholt. Die Wildkatze wurde vor wenigen Monaten am Kaiserstuhl nachgewiesen und es werden derzeit weitere Grundlagen erarbeitet, um ihr aktuelles Vorkommen einschätzen zu können. Am Rhein wurden an den Staustufen Iffezheim und Gambsheim die beiden größten Fischaufstiegsanlagen Europas installiert und auch die Wiederbesiedlung des Rheins mit Lachs und Maifisch zeigt Erfolge.

Auch bei den gefährdeten Pflanzenarten konnten durch gezielte Schutzmaßnahmen lokale Populationen durch gezielte Schutzmaßnahmen erhalten werden, z. B. das Bodensee-Vergissmeinnicht oder die Mehlprimel.

Das Bibermanagementkonzept – ein wichtiger Beitrag Baden-Württembergs zum Wildtiermanagement

Eine Erfolgsgeschichte der besonderen Art ist die Rückkehr des vor 150 Jahren ausgestorbenen Bibers. Der Biber fand ohne menschliche Wiedereinbürgerungshilfe den Weg zurück in seine angestammten Reviere. Mit einer Population von inzwischen weit über 1000 Tieren siedelt er in allen großen Flussläufen unseres Landes und zeigt seine Präsenz zunehmend auch in kleineren Nebengewässern. Baden-Württemberg ist sich der Verantwortung für den Biber bewusst und hat der Europäischen Kommission 33 geeignete Biberlebensräume als FFH-Gebiete gemeldet.

Bei aller Freude über den Neubürger hatten wir aber nicht vergessen, dass es sich beim Biber um einen kreativen Baumeister handelt, der bei der Gestaltung seines Wohngewässers erfahrungsgemäß nicht gerade zimperlich vorgeht: Aktivitäten, wie das Annagen oder Fällen von Bäumen, die Vernässung landwirtschaftlicher Flächen durch den Bau von Dämmen oder die Untergrabung von Uferböschungen führen zu Konflikten mit den Landnutzern und lassen die Akzeptanz für die Rückkehr des Bibers schwinden, wenn wir der Entwicklung freien Lauf ließen.

Als Reaktion darauf wurde bereits im Jahr 2004 bei der damaligen Landesanstalt für Umweltschutz, der heutigen Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz ein „Runder Tisch Biber" mit Experten der Fachbereiche Naturschutz und Wasserwirtschaft eingerichtet. Dieses Gremium erarbeitete innerhalb Jahresfrist ein Bibermanagementkonzept für Baden-Württemberg aus, das vom Ministerium als Verwaltungsvorschrift erlassen wurde.

Damit lag der erste behördenverbindliche Wildtiermanagementplan für Baden-Württemberg vor. Wildtiermanagement bedeutet Konfliktmanagement, bedeutet Konflikte zwischen Mensch und Wildtier im Idealfall gar nicht erst entstehen zu lassen, zumindest aber so gut es geht abzumildern. Deshalb haben wir als Kernstück unseres Bibermanagementkonzepts so genannte „Biberberater" eingeführt. Diese ehrenamtlichen Kräfte mit guter Vor-Ort-Kenntnis wurden durch Schulungen seitens der Umweltakademie auf ihre Aufgabe vorbereitet und sind inzwischen in allen Stadt- und Landkreisen mit Bibervorkommen aktiv.

Die Biberberater unterstützen die unteren Naturschutzbehörden und Betroffene in Konfliktfällen durch Beratung und Erarbeitung situationsgerechter Lösungen.

Zusätzlich kann im Bedarfsfall eine Fachkraft der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg mit jahrelanger praktischer Bibermanagement-Erfahrung hinzugezogen werden. Wir befinden uns zwar noch in der Ausbreitungsphase des Bibers und es werden uns daher noch einige Überraschungen mit dieser überaus kreativen Wildtierart bevor stehen. Ich denke aber, dass wir mit

dieser Managementkonzeption auch in schwierigen Fallkonstellationen zu Lösungen kommen können, die vor Ort auf Akzeptanz stoßen.

Das Luchsmonitoring als erster Schritt zu einem umfassenden Luchsmanagement in Baden-Württemberg

Ein anderer Fall ist der Luchs. Luchse sind potente Beutegreifer, und dieser Umstand erfordert es per se, dem Akzeptanzmanagement besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Im Gegensatz zum Biber kann hierzulande beim Luchs von einer Wiederbesiedlung seiner ehemaligen Lebensräume bislang noch nicht gesprochen werden. Es war daher möglich, bei der Ausarbeitung eines Wildtiermanagements schrittweise vorzugehen. Da es seit vielen Jahren immer wieder Luchsmeldungen gab, wurde ab 1995 mit der Erfassung von Luchsen im Schwarzwald begonnen. Diese Datensammlung wurde ab 2003 von der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt (FVA) in Form eines systematischen Monitorings weitergeführt. Aus den seither erfassten Luchsnachweisen kann geschlossen werden, dass sich seit mindestens zwölf Jahren immer wieder Luchse im Schwarzwald aufgehalten haben, dass sich aber bislang noch keine reproduzierende Population etablieren konnte. Luchsbeobachtungen wurden aber auch aus anderen Teilen unseres Bundeslandes gemeldet. So konnte im Bereich der oberen Donau im September 2005 erstmals ein Luchs gefilmt und wiederholt beobachtet werden. Und Anfang 2007 wurde auf der Schwäbischen Alb ein Luchs auf der A 8 überfahren. Daneben geht die FVA gemeinsam mit anderen wildbiologischen Forschungseinrichtungen der Frage der Eignung des Schwarzwaldes und anderer Lebensräume unseres Bundeslandes für den Luchs nach. Es wird geklärt, welche Vernetzungsmöglichkeiten mit etablierten Luchspopulationen bestehen. Außerdem wird untersucht, wie es mit der Akzeptanz des Luchses bei den betroffenen Bevölkerungskreisen steht. Denn das ist eine der zentralen Erkenntnisse aus vorangegangenen Wildmanagementprojekten: der Schutz von Wildtieren darf nicht aus dem wissenschaftlichen Elfenbeinturm heraus betrieben werden. Dies gilt umso mehr, wenn es sich um große Beutegreifer handelt, zu deren Nahrungsspektrum auch Nutztiere gehören. Aus diesem Grund hat das Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum 2004 eine „Arbeitsgruppe Luchs Baden-Württemberg" initiiert. In ihr können alle Verbände, Interessengruppen und Behörden mitwirken, die vom Thema Luchs in Baden-Württemberg betroffen sind oder hierfür ihr Interesse bekunden.

Die Arbeitsgruppe befasst sich mit allen relevanten Fragen rund um die Rückkehr des Luchses, vor allem aber mit der Lösung von Interessenskonflikten und der Akzeptanzverbesserung. Sie bietet aber auch ein Forum für die Diskussion und die Erarbeitung von Vorschlägen für Management anderer Beutegreifer.

Inzwischen umfasst die AG Luchs rund zwanzig ständige Mitglieder – darunter die Jägerschaft, die landwirtschaftlichen Berufsverbände und den ehrenamtlichen Naturschutz.

Auch Baden-Württemberg ist Wolfserwartungsland

Neben dem Luchs könnte in den nächsten Jahren ein weiterer Beutegreifer seinen ehemaligen Lebensraum zurückerobern. Im Unterschied zu Sachsen oder Bayern gibt es in Baden-Württemberg zwar seit der Erlegung des letzten Wolfes vor rund 150 Jahren in der Nähe von Tripsdrill keine Wolfsnachweise mehr. Aber wir bereiten uns auf seine Rückkehr schon heute vor. Denn im Jahr 2006 wurde in der Nähe des Starnberger Sees ein Wolf überfahren. Dieser stammte laut genetischer Untersuchung eindeutig von der italienisch-südfranzösischen Wolfspopulation der Westalpen und des Apennin ab. Werfen wir einen Blick auf die Landkarte, so sehen wir, dass die italienisch-südfranzösische Wolfspopulation nur rund 300 km Luftlinie von der Südgrenze unseres Bundeslandes entfernt lebt. Der Wolf, der wahrscheinlich über die Schweiz und Vorarlberg nach Bayern eingewandert ist, hätte also genauso gut im baden-württembergischen Bereich des Bodensees oder am Schluchsee auftauchen können. Die Wolfspopulation in Italien und Südfrankreich wird weiter anwachsen. Vor allem junge Wolfsrüden gehen auf Wanderschaft, und es ist für sie kein Problem, hunderte von Kilometer auf der Suche nach einem eigenen Revier zurückzulegen. Aber auch aus den Wolfspopulationen der Lausitz, Polens oder der Karpaten können jederzeit einzelne Tiere zu uns einwandern.

Das Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum hat daher im Januar 2009 eine aus Mitgliedern der AG Luchs gebildete Expertenarbeitsgruppe eingeladen, der Vertreter der Landwirtschaft, des Naturschutzes, der Jagd und der Wildforschung angehören. Dieses Gremium wird einen Handlungsleitfaden für das Auftauchen einzelner Wölfe in Baden-Württemberg erstellen. Mit diesem Leitfaden werden die Zuständigkeiten, Kommunikationswege, die Öffentlichkeitsarbeit, das Monitoring und die Schadensprävention geregelt.

Und der derzeit von der Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg erarbeitete Generalwildwegeplan wird u. a. auch die länderübergreifenden Wanderbewegungen des Wolfs in Baden-Württemberg dokumentieren, so dass sie im Generalverkehrsplan, in den Regionalplänen und anderen Planwerken integriert und bei Vorhaben berücksichtigt werden können.

Aus anderen Bundesländern – insbesondere aus Sachsen – wissen wir, dass die Rückkehr der Wölfe starke Emotionen weckt. Die Akzeptanzförderung bei der Bevölkerung, insbesondere aber bei den unmittelbar betroffenen Bevölkerungskreisen, wie Landwirten, Schäfern und Jägern, ist daher die mit Abstand wichtigste Managementaufgabe. Deshalb werden die Öffentlichkeitsarbeit, die Beratung, die Schadensvorbeugung und der Ausgleich von Schäden Schwerpunkte des Leitfadens bilden.

Von den Wolfsländern lernen

Da wir das Rad nicht neu erfinden wollen, greifen wir bei unserem Leitfaden gerne auf Erfahrungen anderer Ländern mit mehr Wolfserfahrung zurück. Wir sind daher sehr gespannt, was es in dieser Hinsicht z. B. aus der Schweiz, aus Rumänien oder Sachsen zu berichten gibt.

Ich wünsche mir, dass die Tagung „Von Wölfen und Menschen" dazu beiträgt, die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes auf den Wolf vorzubereiten und irrationale Ängste und Vorurteile abzubauen.

Ich danke allen Referenten für Ihre Bereitschaft, durch ihre fachkundigen Beiträge zu einer Objektivierung des Wolfsbildes beizutragen und uns Einblicke in die Lebensweise dieses beeindruckenden Beutegreifers zu vermitteln. Dem Naturschutzbund Deutschland, Landesverband Baden-Württemberg und der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg danke ich, dass sie das Thema aufgegriffen haben und dass sie bereit waren, das Symposium gemeinsam mit dem Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum durchführen.

Ich danke allen Teilnehmern für ihr Interesse und wünsche uns allen neue Erkenntnisse und interessante Einblicke in die Welt dieses faszinierenden Beutegreifers.

Anschrift des Verfassers

Peter Hauk MdL
Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg
Kernerplatz 10
70182 Stuttgart

(seit März 2010: Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion Baden-Württemberg)

Wolferwartungsland Baden-Württemberg. Der NABU begrüßt die Rückkehr des Wolfes

Andre Baumann

Er ist wieder da: der Wolf. In Sachsen und in Brandenburg heulen wieder Wölfe. Auch in Hessen und Bayern streifen einzelne Wölfe durch die Wälder. Baden-Württemberg ist Wolfserwartungsland. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis der erste Wolf aus den italienischen Alpen startet und nach wenigen Tagen Marsch seine Pfote ins Ländle setzt. Der Naturschutzbund NABU begrüßt die Rückkehr des Wolfs, denn er gehört zur Natur unseres Landes. Landschaften wie der Schwarzwald und die Schwäbische Alb sind für Wölfe geeignet. Aber er hat nur dann eine Chance in Baden-Württemberg, wenn er als ein normaler Teil unserer Natur wahrgenommen wird. Der NABU wird dabei helfen, dass Wölfe in den Herzen der Menschen ankommen. Akzeptanz für Wölfe in unserem Land ist die Voraussetzung für ein friedliches Nebeneinander.

Abb. 1: Der Wolf: auf dem Weg zurück in seine angestammten Lebensräume auch in Baden-Württemberg

Rotkäppchen war und ist der größte Feind des Wolfs. Märchen haben dem Wolf ein schlechtes Image gegeben. Das Bild vom großen bösen Wolf hat sich im Gedächtnis der Gesellschaft festgesetzt. Aber: Der Wolf im Märchen hat nichts mit dem Wolf im Wald zu tun, außer dem Namen. Zu dem schlechten Image hat auch beigetragen, dass der Wolf früher Nahrungskonkurrent war und Wölfe sich am Vieh, das früher nicht im Stall stand, gütlich getan haben. Die Folge war: Wölfe wurden erbarmungslos verfolgt und in Deutschland völlig ausgerottet. Heute hat sich die Situation geändert. In den Wäldern Baden-Württembergs lebt viel, oft zu viel Wild, so dass der Wolf genug zu fressen findet. Manchen Bauern würde es freuen, wenn Wölfe Wildschweine von seinem Acker fern hielten. Manchen Förster würde es freuen, wenn Wölfe den Rehverbiss der Bäume reduzierten. Bauern hüten heute ihr Vieh nicht mehr auf Weiden, sondern füttern es im Stall. Wanderschäfer sind heute selten geworden. Also: Der klassische Konflikt Mensch gegen Wolf ist Vergangenheit. Dort, wo Konflikte entstehen können, will der NABU gemeinsame Lösungen finden.

Der NABU nimmt die Sorgen und Bedenken von Bürgern und Landwirten, Jägern und Schäfern ernst. Er sucht daher das Gespräch mit allen Beteiligten, um ein wirkungsvolles Wolfs-Management zu erarbeiten und parat zu haben. Wir sollten uns vor „Tag W“, dem Tag, an dem der erste Wolf wieder bei uns ist, verständigt haben, was passiert, wenn ein Wolf kommt und ein Schaf reißt. Dazu gehört beispielsweise zu zeigen, wie Schäden im Vorfeld vermieden werden können und eine Lösung für die Entschädigung von Landwirten und Schäfern zu finden. Einen wirkungsvollen Schutz von Schafen vor Wölfen bieten einfache Elektrozäune sowie speziell ausgebildete Herdenschutzhunde.

Die Schweiz und die Lausitz machen vor, wie ein harmonisches Zusammenleben von Mensch und Wolf aussehen kann. An Ländergrenzen darf allerdings die Aufklärung und der Dialog zum Thema Wolf nicht Halt machen, weil der Wolf lange Strecken wandert und schnell in einem anderen Land auftaucht**.**

Der NABU bietet allen Interessierten Informationsmaterialien an, um das Verständnis für den Wolf zu fördern. Er setzt sich außerdem dafür ein, dass ein Netz großflächiger Wolfsgebiete geknüpft wird. Neue Naturschutzgebiete sind für Wölfe nicht notwendig. Stattdessen müssen Straßen passierbar gemacht werden. Für Schulen stellt der NABU Materialen zur Verfügung, um mit Kindern das Thema „Wolf“ zu erarbeiten und sie zu einem bewussten Umgang mit ihm zu sensibilisieren. Umfangreiche Informationen finden Interessierte auf der NABU-Seite des Bundesverbandes: www.willkommen-wolf.de Weitere Informationen zum NABU Baden-Württemberg gibt es unter www.NABU-BW.de.

Anschrift des Verfassers

Dr. Andre Baumann
Vorsitzender des Naturschutzbund Deutschland, Landesverband Baden-Württemberg
Tübinger Str. 15
70178 Stuttgart
Tel.: 0711/966 72-13, Fax: 0711/966 72-33
E-Mail: Andre.Baumann@nabu-bw.de; Internet: www.baden-wuerttemberg.nabu.de

Themenkreis 1

Entwicklung der europäischen Wolfspopulationen – Betrachtungen zum Artenschutz

Der Wolf in Deutschland aus Bundessicht

Gerhard Adams

Die Wiederausbreitung des Wolfs und anderer Tierarten in Deutschland gewinnt zunehmend an Dynamik. Vor dem Hintergrund des weltweiten wie auch des deutschlandweiten Verlustes an Artenvielfalt ist das eine positive Entwicklung.
Wölfe haben sich nach ersten Hinweisen auf ihr Vorkommen in Ostdeutschland Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts und ersten gesicherten Nachweisen vor über zehn Jahren nunmehr in Sachsen und dem angrenzenden südlichen Brandenburg fest etabliert. Mittlerweile umfasst ihre Population sechs nachgewiesene Rudel, die in ihrer Mehrzahl im Jahr 2008 reproduziert haben. Ihrem angeborenen Verhalten folgend, breiten sich die Jungwölfe nunmehr in weitere Bundesländer aus. So gibt es mittlerweile gesicherte Wolfsnachweise in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Hessen. Die Rückkehr der Gattung Wolf in seine ehemals angestammten Lebensräume, in denen er vor mehr als hundert Jahren ausgerottet worden war, zeigt, dass sich die Rahmenbedingungen für diese und weitere Arten wie Luchs und Bär positiv entwickelt haben und die Artenschutzbemühungen, insbesondere der strenge Schutz, auf nationaler und internationaler Ebene Früchte tragen.

Die nun bei uns wieder vorkommenden Wölfe wurden dabei nicht etwa ausgesetzt und damit aktiv wiederangesiedelt, wie z. B. der Luchs, sondern sind ganz allein aus Polen eingewandert. Dies ist eine aus Sicht des Artenschutzes spannende wie auch erfreuliche Entwicklung. Eine Einwanderung von Wölfen in

den Süden und Südwesten Deutschlands von Italien, Frankreich und der Schweiz ist möglich. Darauf müssen Sie sich in Baden-Württemberg einrichten.
Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) will die natürliche Rückkehr und Wiederausbreitung des Wolfs in Deutschland nicht stoppen sondern eher fördern. Diese Absicht ist allerdings nicht völlig freiwillig, sie hat auch einen internationalen Hintergrund, zu dessen Umsetzung Deutschland in der Pflicht steht. Heute unterliegt der Wolf einer Reihe von Rechtsvorschriften auf internationaler, europäischer und nationaler Ebene.
So schützt ihn die Berner Konvention mit der Listung in Anhang II als streng zu schützende Tierart. Zum Wolf hat die Berner Konvention eine Reihe von Empfehlungen beschlossen. Die FFH Richtlinie (u.a. Anhang IVa,) stellt ihn europaweit unter strengen Schutz. Nach EU-Recht genießt der Wolf als im gemeinschaftlichen Interesse streng zu schützende Art einen hohen Schutzstatus. Die EU erwartet von den Mitgliedstaaten, dass sie den Erhaltungszustand für diese Arten verbessert. Dies ist das Ziel der FFH-Richtlinie für die in den Anhängen gelisteten Arten. 2008 wurden „Guidelines for Population Level Management Plans for Large Carnivores“ von der Europäischen Kommission erarbeitet. Ziel dieser Empfehlungen ist es, sich in dem Management der Großkarnivoren mit den jeweiligen Nachbarstaaten, mit denen man eine Population teilt, abzustimmen. Denn moderner Artenschutz muss immer auf Populationsebene geschehen und muss daher zwangläufig grenzüberschreitend sein, wenn das Verbreitungsgebiet nicht an nationalen Grenzen aufhört. Beim Wolf müssen wir – für die westpolnisch/deutsche Population – mit Polen zusammenarbeiten. Polen hat seine Kooperationsbereitschaft dazu signalisiert. Ein erstes grundlegendes, ermutigendes Gespräch hat dazu Anfang dieses Monats auf hoher Ebene unter Beteiligung der jeweiligen, an der Staatsgrenze gelegenen Länder und Woiwodschaften stattgefunden.
Für die Großraubtiere im Alpenraum haben wir unter der Alpenkonvention eine Plattform eingerichtet, in der wir unsere Arbeiten für Bär, Wolf und Luchs mit den Nachbarstaaten koordinieren können. Damit wird die bisher schon bestehende und funktionierende fachliche Zusammenarbeit institutionalisiert.

Die Ausbreitung des Wolfes in Europa und in Deutschland wird von Managementbemühungen auf verschiedenen Ebenen begleitet, die dem Schutz dieser Art dienen, zugleich aber auch zum Ziel haben, möglichen Konflikten vorzubeugen. Denn der Wolf stellt uns vor neue Probleme und Herausforderungen, mit denen wir zumindest hier in Deutschland für mehr als hundert Jahre nicht konfrontiert waren. Zwar ist die Rückkehr der Wölfe von vielen Menschen teilweise mit Begeisterung wahrgenommen worden, insbesondere von denjenigen, die weit entfernt von Wolfsgebieten in Großstädten leben. Aber bei den Menschen in den Gebieten, in denen sich nunmehr Wölfe etabliert haben, fällt das Echo differenzierter aus. Viele Bürger fragen sich verunsichert, nicht zuletzt durch unsachliche Darstellungen in manchen Medien aufgeschreckt, ob sie noch angstfrei ihren Hobbies in der freien Natur nachgehen können, in der neuerdings Wölfe vorkommen. Zur Abklärung des Gefährdungspotenzials können wir jedoch auf die Erfahrungen aus Ländern zurückgreifen, in denen Wölfe und andere Großraubtiere bis heute ununterbrochen leben. Hierbei wird schnell klar, dass Wölfe sehr menschenscheu sind und Angriffe von Wölfen auf Menschen extrem seltene Ereignisse sind. Aus Sachsen sind bislang keine Unfälle bekannt.

Der Wolf braucht die weite Landschaft zum Überleben. Zwangsläufig ergeben sich Überschneidungen mit unseren Nutzungsansprüchen an die Landschaft, was zu sozio-ökonomischen Konfliktpotenzialen führen kann. Die in erster Linie von der Rückkehr des Wolfes nach nahezu 150 jähriger Abwesenheit Betroffenen sind die Weidetierhalter, insbesondere die Schaf- und Ziegenhalter, die sich erst wieder auf die Anwesenheit Isegrims einstellen müssen. Bisher musste man sich als Besitzer von Weidetieren so gut wie keine Gedanken hinsichtlich einer Raubtiergefährdung machen. Dies hat sich jedoch seit einigen Jahren durch die Zuwanderung von Wölfen zumindest in Teilen Ostdeutschlands gravierend geändert.
Fast wöchentlich berichten die Printmedien von tatsächlichen und vermeintlichen Wolfsrissen bei Weidetieren und die verifizierten Schadensfälle nehmen langsam aber kontinuierlich zu[1]. Diese Schadensfälle lassen sich jedoch durch ein Bündel von präventiven Maßnahmen durch die Tierhalter weitgehend reduzieren. Übergriffe von Großraubtieren auf Weidetiere können überall im Verbreitungsgebiet dieser Arten auftreten und werden sich nie ganz vermeiden lassen.

Die zweite Gruppe von Wolfsbetroffenen ist die Jägerschaft. Die Verbandsjägerschaft verschließt sich der Rückkehr des Wolfs in sein ursprüngliches Verbreitungsgebiet nicht. Der Wolf wie der Luchs und auch der Bär sind Raubtiere, die eine bestimmte Funktion im Naturhaushalt ausüben. In Revieren, in die der Wolf zurückkehrt, führt er natürlich zu Auswirkungen bei Reh- und Rotwild. Daher gibt es natürlich auch Widerstände gegen den Wolf bei einzelnen Jägern. Dass der Wolf einen Einfluss auf Reh- und Rotwild hat, kann nicht geleugnet werden. Ein signifikanter Einfluss auf die Jagdstrecke in Wolfsgebieten ist nach meiner Information bisher allerdings noch nicht erkennbar.

Zur Förderung der Akzeptanz des Wolfes durch die Bevölkerung und insbesondere durch die betroffenen gesellschaftlichen Gruppen der Jäger und Weidetierhalter ist die Erstellung und Umsetzung von Managementplänen in den Ländern von herausragender Bedeutung. Unterstützend dazu hat das Bundesumweltministerium durch das Bundesamt für Naturschutz ein erstes Fachkonzept für das Management von Großsäugern entwickeln lassen, das bereits 2007 veröffentlicht wurde.

Auf Bundesebene wird weiterhin einiges zur fachlichen Unterstützung der Managementbemühungen der Länder getan, hauptsächlich durch ein Forschungs- und Entwicklungsvorhaben (F+E-Vorhaben) des Bundesamtes für Naturschutz „Grundlagen für Managementkonzepte für die Rückkehr von Großraubtieren – Rahmenplan Wolf“. Ein Teilvorhaben befasst sich mit der Entwicklung von Standards für ein bundesweites Monitoring. Auch für den Wolf wird in Anlehnung an die für den Luchs entwickelten SCALP-Kriterien (Status and Conservation of the Alpine Lynx Population) folgende Kategorien für einen Wolfsnachweis vorgeschlagen C1: eindeutiger Nachweis; C2: bestätigter Hinweis [=von erfahrener Person überprüfter Hinweis, wie Spur, Kot, Riss oder Haare]; C 3: unbestätigter Hinweis. Eine im November 2008 fertig gestellte Fas-

[1] Dieser Trend ist gebrochen. In der Zeit zwischen Tagung und Erscheinen dieser Tagungsdokumentation sind die in Sachsen gemeldeten Schäden aufgrund der dortigen Schadensprävention und Öffentlichkeitsarbeit drastisch zurückgegangen.

sung dieser Monitoring-Standards wurde Ende Dezember 2008 mit Behördenvertretern der Länder in Berlin diskutiert. Obwohl der abschließende Forschungsbericht noch nicht vorliegt, hat sich die Bund/Länder-Arbeitsgemeinschaft Naturschutz und Landschaftspflege (LANA) mit diesen in der 99. Sitzung am 12./13. März 2009 in Zarrentin befasst und die entwickelten Standards zur Kenntnis genommen. Sie hält eine bundesweite Verwendung einheitlicher Kriterien hinsichtlich des Nachweises von Wölfen in Deutschland für wünschenswert. Als Aufgabe bleibt u. a., Vorschläge für Anforderungen an Qualifizierungsnachweise für erfahrene Personen zu formulieren, die über die C 2 Nachweise entscheiden sollen.

Teil des F+E-Vorhabens ist ein Projekt zur Besenderung von Wölfen, um ihr Abwanderungs- und Ausbreitungsverhalten erforschen zu können. Das mit der Durchführung des Projektes beauftragte wildbiologische Büro Lupus hat in den letzten Wochen zwei Jungwölfe erfolgreich besendert und verfolgt nun ihre Spur. Im Rahmen des Forschungsvorhabens soll ein geeignetes Referenzlabor für genetische Analysen für den wissenschaftlichen Nachweis von Wolfsvorkommen gefunden werden.
Zur weiteren Unterstützung und der besseren Koordinierung der Länderaktivitäten sowie zum Austausch der Erfahrungen mit den jeweiligen Managementplänen und deren Umsetzung wurde ein Bund/Länderarbeitskreis „Wolfsmanagement“ eingerichtet. Zentrale Arbeitsbereiche dieses Unterarbeitskreises im Rahmen des Ständigen Ausschusses der LANA ist die Abstimmung der Schadensprävention und -kompensation und die weitere Verbesserung des Schutzes von Schafherden durch Herdenschutzhunde. Ein zentraler Punkt zur Stützung der Akzeptanz des zurückkehrenden Wolfes ist die Kompensation von Schäden, die durch Wölfe an Weidetieren verursacht werden. Die Länder tun das Ihre, um die Tierhalter im Umgang mit dem Wolf zu beraten, bei Investitionen für Schutzeinrichtungen wie Zäune und andere Abwehrmaßnahmen behilflich zu sein und Schäden durch Wolfsrisse zu ersetzen. In den Ländern, die der Wolf wohl bald erreichen wird, sind entsprechende Systeme in der Entwicklung. Schadensersatzzahlungen in den Ländern sollten in etwa aufeinander abgestimmt werden.

Der Wolf ist eine streng geschützte Art, die es von alleine geschafft hat, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Er gehört in unsere Natur und soll seinen angestammten Platz wieder zurückgewinnen. Um dies zu gewährleisten, gilt es rechtzeitig und in einem konstruktiven Dialog mit Jägern, Förstern, Tierhaltern und der betroffenen Bevölkerung Kontakt aufzunehmen, um gemeinsam Lösungen für ein förderliches Nebeneinander von Mensch und Wolf zu finden.

Anschrift des Verfassers

Gerhard Adams
Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Referatsleiter N I 3
Robert-Schumann-Platz 3
53048 Bonn
E-Mail:gerhard.adams@bmu.de
Internet: www.bmu.de

Wölfe in Europa: Vorkommen und Ausbreitungstendenzen

Thomas Briner

Der Wolf ist eines der anpassungsfähigsten Säugetiere. Von südlichen Wüstenregionen bis in die nordische Taiga, vom Meeresspiegel bis über die Waldgrenze, besiedelt der Wolf eine Vielzahl von Lebensräumen. Er war lange Zeit das wohl am weitest verbreitete Säugetier – anzutreffen auf der ganzen nördlichen Hemisphäre. So war der Wolf auch in ganz Europa flächig verbreitet. Die Zerstörung von Lebensräumen und die intensive Bejagung durch den Menschen reduzierten die Bestände massiv und bis ins 18./19. Jahrhundert war der Wolf aus weiten Teilen Europas verschwunden. Seit Mitte des letzten Jahrhunderts wurde der Wolf in vielen Ländern unter Schutz gestellt. Die Restpopulationen begannen sich zu erholen und zu expandieren. Heute sind die Bestände der europäischen Teilpopulationen größtenteils stabil oder leicht ansteigend.

Wirft man einen Blick auf die aktuelle Verbreitung des Wolfs in Europa (Abb. 1), so lassen sich verschiedene Verbreitungsschwerpunkte erkennen. Diese Teilpopulationen zeigen wesentliche Unterschiede in der Entwicklung der Wolfsbestände, im Schutzstatus, in den Managementbestrebungen der Behörden und im Gefährdungsstatus für den Wolf. Im Folgenden sollen die einzelnen Verbreitungsschwerpunkte ausführlicher beschrieben werden.

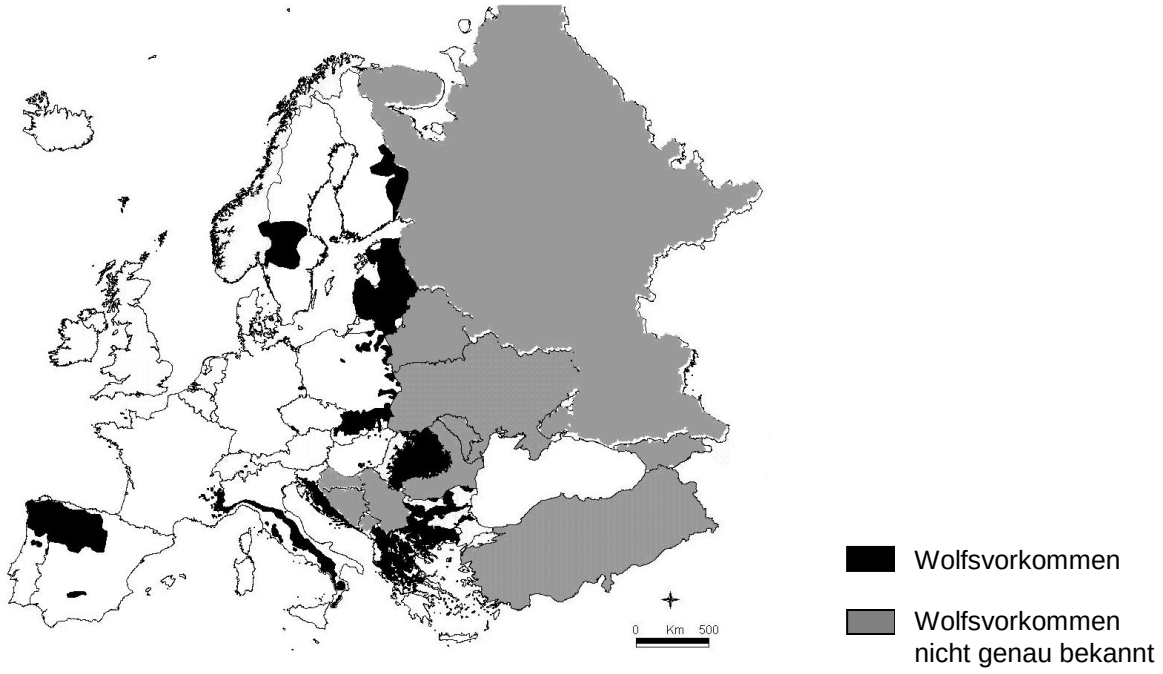


Abb.2: Verbreitung des Wolfes in Europa (nach Salvatori & Linnell, 2005)

Der Wolf in Südosteuropa

Im Gebiet zwischen Slowenien und der Türkei, mit den Gebirgen Dinarische Alpen und Balkangebirge, war der Wolf nie verschwunden. Der aktuelle Status und genaue Bestandzahlen sind in den meisten Ländern dieser Region schlecht bekannt. Es ist von Bestandzahlen zwischen rund 100 (Slowenien) und mehreren tausend Individuen (Türkei) auszugehen. In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts haben einzelne Länder den Wolf unter Schutz gestellt (Slowenien (1991), Griechenland (1991), Albanien (1994), Kroatien (1995)). Dieser Schutz ist jedoch nicht als Totalschutz zu verstehen. So können die Populationen zu einem gewissen Grad weiterhin reguliert werden. In Slowenien und Kroatien werden zum Beispiel jährlich rund 10 Prozent des Bestandes regulär entnommen. In anderen Ländern wie zum Beispiel Bulgarien oder Mazedonien werden immer noch Prämien für den Abschuss eines Wolfes bezahlt und in der Türkei gilt der Wolf als „pest species“ (Schädling).

Herdenschutzmaßnahmen wie ständige Behirtung und der Einsatz von Herdenschutzhunden haben in den Ländern Südosteuropas Tradition. Neu werden in den Ländern, in denen der Wolf geschützt ist, Kompensationszahlungen für durch den Wolf gerissene Nutztiere bezahlt.

Generell kann gesagt werden, dass die Bestände des Wolfes dort steigen wo er geschützt ist, in den anderen Ländern sind sie eher sinkend. Nebst der gezielten Bejagung und illegalen Tötungen ist der Bestand des Wolfes in den Ländern Südosteuropas vor allem durch die zunehmende Fragmentierung des Lebensraumes, durch sinkende Bestände natürlicher Beutetiere und durch Hybridisierung mit streunenden Hunden gefährdet.

Der Wolf in Osteuropa

Auch im Gebiet zwischen Rumänien und Polen, mit den Karpaten und der Nordeuropäischen Ebene, ist der Wolf seit jeher präsent. Die Wolfsbestände sind mit Ausnahme von Tschechien und Ungarn sehr hoch, zwischen 500 (Slowakei) und mehreren tausend Individuen (Rumänien, Ukraine). Die relativ dünn besiedelten oft stark bewaldeten Landschaften bieten dem Wolf einen guten Lebensraum. In der Folge der Annäherung der osteuropäischen Staaten an die EU wurde der Schutz des Wolfes in den meisten Ländern in die nationale Gesetzgebung aufgenommen. Der Schutz reicht dabei von Totalschutz (Tschechien) bis zu einem Teilschutz mit jährlichen Abschussquoten (Rumänien). Einzig in der Ukraine gilt der Wolf immer noch als Schädling und es werden Prämien für dessen Abschuss bezahlt.

Die osteuropäischen Staaten sind stark ländlich geprägt und die Viehwirtschaft (gerade auch die Schafhaltung) hat einen hohen Stellenwert. Dies bietet ein hohes Konfliktpotential zwischen menschlichen Interessen und dem Vorkommen des Wolfes. Herdenschutzmaßnahmen wie ständige Behirtung und der Einsatz von Herdenschutzhunden haben jedoch auch in Osteuropa eine lange Tradition. Viele heute im Einsatz stehende Rassen von Herdenschutzhunden haben ihren Ursprung in diesem Gebiet (z.B. Tatra-Schäferhund). In den meisten Ländern Osteuropas werden Kompensationszahlungen für durch den Wolf gerissene Nutztiere bezahlt.

Die Wolfsbestände in Osteuropa sind generell auf hohem Niveau stabil bis leicht ansteigend. Die Bestände Osteuropas profitieren auch vom Anschluss an die großen Wolfsvorkommen Russlands, Weißruss-

lands und der Ukraine. Die größte Gefährdung des Wolfs geht in Osteuropa von Konflikten mit dem Mensch in Zusammenhang mit landwirtschaftlicher Nutzung und daraus folgenden illegalen Tötungen aus.

Die seit gut 10 Jahren in Ostdeutschland vorkommenden Wölfe stammen aus der sich gegen Westen ausbreitenden Wolfspopulation Polens. Noch immer liegen die Verbreitungsschwerpunkte des Wolfes in Polen im Nordosten (Bialowieza-Region) und im Süden (Karpaten). Jedoch bilden sich immer häufiger kleine Vorkommen im Zentrum und im Westen Polens, welche als Trittstein für die Verbreitung nach Deutschland dienen.

Der Wolf in den Baltischen Staaten

Im Gebiet der Staaten Estland, Lettland und Littauen leben rund 1.000 - 2.000 Wölfe. Die dünn besiedelten und stark bewaldeten Landschaften bilden einen optimalen Lebensraum für die Wölfe. Nachdem der Wolf bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts stark bejagt wurde, haben sich die Bestände erholt und sind heute stabil bis leicht steigend. Der Wolf ist in den Baltischen Staaten immer noch jagdbar, hat aber gesetzlich geregelte Schonzeiten. Die Staaten sind gegenüber der EU verpflichtet Rechenschaft abzulegen, dass die Jagd auf den Wolf nachhaltig ist. Das bedeutet, dass in Zukunft auch konkrete Managementpläne ausgearbeitet werden müssen, oder diese in den letzten Jahren bereits erstellt wurden. Kompensationszahlungen für gerissene Nutztiere werden nicht bezahlt.
Die größte Bedrohung für den Wolf in den Baltischen Staaten stellt die zunehmende Fragmentierung der Lebensräume und die Gefahr einer Überbejagung dar.

Der Wolf in Skandinavien

Nachdem der Wolf in Norwegen und Schweden durch starke Bejagung ausgerottet und in Finnland stark dezimiert wurde, haben diese Staaten reagiert und den Wolf für europäische Verhältnisse früh unter Schutz gestellt (Schweden 1964, Finnland 1971, Norwegen 1973). Der Bestand in Finnland hat sich darauf – gestützt durch Zuwanderung aus Russland – erholt. Es dauerte aber bis zum Jahr 1983, bis der erste Wolf zurück nach Mittelschweden gefunden hat. Kurz darauf sind zwei weitere Tiere zugewandert. Zusammen stellten sie die Gründertiere für den heutigen Bestand von rund 200 Tieren in Schweden und Norwegen. Aufgrund des Konfliktes mit der Rentierzucht im Norden Finnlands und Schwedens und der Schafhaltung in Norwegen haben alle drei Länder Zonen ausgeschieden, in denen sich der Wolf niederlassen und fortpflanzen darf und andere Zonen, in denen eine Etablierung von festen Rudeln verhindert werden soll. In Norwegen werden maximal drei Rudel innerhalb einer Zone von 25.000 Quadratkilometern entlang der schwedischen Grenze (und außerhalb der hauptsächlichen Schafzuchtgebiete) geduldet. In Schweden ist das mittelfristige Managementziel die Etablierung von 20 Rudeln oder etwa 200 Wölfen. Nach Erreichen dieses Ziels soll über das weitere Vorgehen neu entschieden werden.
In allen drei skandinavischen Ländern werden Kompensationszahlungen für gerissene Nutztiere bezahlt. Das Beispiel Skandinavien zeigt eindrücklich, wie wichtig Herdenschutzmaßnahmen zur Verhinderung von Schäden durch Raubtiere sind. In Schweden, wo diese Maßnahmen aktiv gefördert werden, mussten

in den letzten Jahren jeweils zwischen 50 und 200 Schafe entschädigt werden, während dem in Norwegen, wo die Schafe frei Weiden gelassen werden, ohne diese zu schützen, rund zehn mal mehr Tiere gerissen wurden. Dabei hat Schweden eine rund zehnmal höhere Anzahl Wölfe als Norwegen.
Der Bestand der Wölfe in Skandinavien ist in allen Ländern steigend. Eine Gefahr stellt die genetische Isolation (Inzucht) der Teilpopulation in Schweden-Norwegen dar sowie illegale Tötungen.

Der Wolf in Südwesteuropa

Auf der Iberischen Halbinsel lebt eine Population von ca. 2500 Wölfen der Unterart *Canis lupus signatus*. Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Wolf als Schädling betrachtet und intensiv verfolgt. Landbesitzer und Bauern erhielten vom Staat Gift zum Einsatz gegen Wölfe und Abschussprämien wurden bezahlt. Heute ist der Wolf in Spanien und Portugal im südlichen Verbreitungsgebiet (südlich des Flusses Douro) geschützt und breitet sich in südlicher und östlicher Richtung aus. Im Norden werden die Wölfe immer noch bejagt. Die höchsten Dichten mit fünf bis sieben Wölfen pro 100 Quadratkilometer finden sich im Gebiet der Siera de la Culebra an der portugiesisch- spanischen Grenze. In Portugal werden Entschädigungen für gerissene Tiere bezahlt und ein Herdenschutzhundeprogramm ist gestartet worden. In Spanien werden die Entschädigungen Regional geregelt. Es zeigt sich in Südwesteuropa, welchen Einfluss die Dichte an natürlichen Beutetieren auf das Schadenspotenzial des Wolfes haben kann. Im Gebiet der Sierra de la Culebra mit einer hohen Dichte an Wölfen aber auch einer hohen Dichte an Wildtieren reissen die Wölfe im Durchschnitt pro Angriff ein Nutztier und rund 70 Prozent ihrer Nahrung besteht aus Wildtieren. In Kantabrien, ganz im Norden Spaniens, leben nur rund 15 Prozent der gesamten Wolfspopulation, diese sind aber für rund 70 Prozent der Schäden an Nutztieren verantwortlich. Die Dichte an natürlichen Beutetieren ist tief und Nutztiere weiden oft unbeaufsichtigt.
Die grösste Gefahr für Wölfe ins Spanien und Portugal stellen illegale Tötungen, die Fragmentierung des Lebensraumes und der Mangel an natürlichen Beutetieren dar. Aber auch die Entfernung grosser offener Müllhalden, welche den Wölfen als Nahrungsquelle dienten und die Hybridisierung mit der grossen Anzahl streunender Hunde in Spanien und Portugal können den Wolfsbestand gefährden.

Der Wolf in den Alpen

Der Wolf ist in Italien bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts stark bejagt und mit Gift dezimiert worden. Auf Druck von Naturschutzkreisen wurde der Wolf 1971 durch ein ministeriales Dekret und 1976 gesetzlich verankert unter Schutz gestellt. Eine Population von rund ein- bis zweihundert Tieren überlebte im Appeningebirge in der Region der Abruzzen. Diese Kernpopulation begann sich zu vermehren und auszudehnen. 1992 tauchte der erste Wolf in den Alpen auf und in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre wurden erste Wölfe in den französischen Alpen und in der Schweiz nachgewiesen. Heute leben rund 200 Wölfe in rund 30 Rudeln in den Alpen (plus ca. fünfhundert in Italien, im Appenin). Die Ausbreitung gegen Norden ist immer noch im Gange und im Jahr 2006 wurde in Bayern ein Wolf überfahren, der nachweislich aus Italien stammte. Der Wolf ist sowohl in Italien als auch in Frankreich und der Schweiz geschützt und alle drei Länder haben Managementpläne für den Umgang mit dem Beutegreifer ausgearbeitet.

Die grössten Konflikte ergeben sich mit der Kleinviehhaltung. In allen Ländern werden Entschädigungszahlungen für gerissene Nutztiere bezahlt und es wurden Programme zur Förderung von Herdenschutzmassnahmen entwickelt. Die geringe Akzeptanz des Wolfes und dadurch erfolgende illegale Tötungen stellen die grösste Gefahr für die Population in den Alpen dar.

Zusammenfassung

Insgesamt kann festgestellt werden, dass der Wolf in Europa stabile bis wachsende Teilpopulationen aufweist. Vor allem im Osten Europas finden sich sehr gute Lebensräume und auch hohe Bestände. Der Wolf ist mittlerweilen in den meisten Ländern geschützt und es existieren viele nationale Managementpläne für den Umgang mit dem grossen Beutegreifer. Fast im gesamten Verbreitungsgebiet treten jedoch Konflikte mit menschlichen Aktivitäten (vor allem Viehwirtschaft und Jagd) auf. Zur Lösung der Konflikte werden in den meisten Ländern, in denen der Wolf geschützt ist, Kompensationszahlungen für gerissene Nutztiere geleistet und es sind Programme zur Förderung von Herdenschutzmassnahmen ins Leben gerufen worden.

Die grössten Gefahren für die Wolfspopulationen in Europa stellen die geringe Akzeptanz und daraus folgende illegale Tötungen oder Überbejagung, Habitatfragmentierung, ungenügende Nahrungsgrundlage oder die Hybridisierung mit streunenden Hunden dar.

Literatur

ARONSON, A. & SVENSSON, L. (2008): Varg i Sverige vintern 2007/08. Preliminär statusrapport.

BATAILLE, A. (2009): Réussite de la reproduction du loup: Bilan du suivi estival 2008. Bulletin du réseau loup „Quoi de neuf?", No 20, S. 18-22.

ESTONIA FUND FOR NATURE (2001): Status of Large Carnivore Conservation in the Baltic States and Action Plan for the Baltic Large Carnivore Initiative, 2001-2005. Document for the Standing Committee of the Convention on the Conservation of European Wildlife and Natural Habitats. Strassbourg.

LÉONARD, Y. & MORIS, P. (2008): Bilan du suivi hivernal 2006/2007. Bulletin du réseau loup "Quoi de neuf?", No 19, S. 12-16.

LINNELL, J.D.C., BROSETH, H., SOLBERG, E.J. & BRAINERD, S.M. (2005): The origin of the southern Scandinavian wolf *Canis lupus* population: potential for natural immigration in relation to dispersal distances, geography and Baltic ice. Wildlife Biology 11(4): S. 383-391.

MARUCCO, F. et al. (2007): Risultati dell'attività svolta nel periodo 2006-2007. Rapporto del Progetto Lupo Regione Piemonte.

REINHARD, I. & KLUTH, G. (2007): Leben mit Wölfen. BfN-Skripten 201.

SALVATORI, V. & LINNELL, J. (2005): Report on the conservation status and threats for wolf (*Canis lupus*) in Europe. Document for the Standing Committee of the Convention on the Conservation of European Wildlife and Natural Habitats. Strassbourg.

STATE INSTITUTE FOR NATURE PROTECTION (2005): 2005 Report on the Wolf Population Status in Croatia.

UK WOLF CONSERVATION TRUST (2004): WolfPrint. Special edition on Portugal.

WABAKKEN, P., ARONSON, A., STROMSETH, T:H:, SAND, H., SVENSSON, L. & KOJOLA, I. (2007): Ulv i Skandinavia. Staturapport for vinteren 2006-2007. Oppdragsrapport nr. 6.

Internetadressen

Association nationale pour la conservation de l'ours, du loup et du lynx en France – www.ferus.org

Koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz (KORA) – www.kora.ch

Large Carnivore Initiative for Europe - www.lcie.org

List of grey wolf populations by country - http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_grey_wolf_populations_by_country

The Iberian Wolf/Wolves in Spain - www.iberianature.com/material/wolf.html

Anschrift des Verfassers

Dr. Thomas Briner

Bundesamt für Umwelt BAFU

Abteilung Artenmanagement

Sektion Jagd, Wildtiere und Waldbiodiversität

CH – 3003 Bern

jetzt:

Naturmuseum Solothurn

Dr. Thomas Briner, Konservator

Klosterplatz 2

CH-4500 Solothurn

Tel: +41 (0)32 622 70 21

E-Mail: thomas.briner@solothurn.ch

www.naturmuseum-so.ch

Tel.: (+41) 31 324 78 49

Fax : (+41) 31 323 89 74

Neuer Ansprechpartner beim BAFU: Dr. Caroline Nienhuis, E-Mail: caroline.nienhuise@bafu.admin.ch

Internet: www.bafu.admin.ch

Wölfe und Siedlungen: Umgang mit Wölfen in Tourismusregionen Rumänien – ein Modell für Baden-Württemberg?

Peter Sürth

Wildtiermanagement

Der Begriff „Wildtiermanagement“ selber ist irreführend, weil er suggeriert, dass man vor allen Dingen die Wildtiere „managen“ muss. Im Wesentlichen geht es allerdings darum, das Zusammenleben von Menschen mit den Wildtieren zu realisieren und die Probleme, die es auf beiden Seiten gibt, zugunsten von Mensch und Wildtier zu minimieren. Hier wird schon die moderne Sichtweise deutlich, es stehen nicht mehr nur die Interessen der Menschen im Vordergrund, sondern die der Menschen und der Wildtiere. Dabei sind die „Interessen“ der Wildtiere deutlich einfacher zu umreißen als die der Menschen. Ich spreche von einem verzahnten Miteinander bzw. einer integrativen Koexistenz von uns Menschen mit den Wildtieren. Dem modernen Wildtiermanagement steht eine Vielzahl an „Werkzeugen“ zur Verfügung um „Probleme“ minimieren oder lösen zu können. Das Ziel ist stets die Koexistenz zwischen Menschen und den Wildtieren zu erreichen. Im Wildtiermanagement muss man sich sehr viel mehr mit uns Menschen beschäftigen als mit den relativ unkomplizierten Wildtieren.

Wölfe und Siedlungen

Wenn wir über Wölfe nachdenken, verbinden wir Wölfe automatisch mit Wildnis, unberührte Natur und große zusammenhängende Wälder. Die meisten Menschen können sich vorstellen, dass Wölfe eventuell auch noch in dünn besiedelten Regionen leben können, aber sicher nicht in einem Bundesland wie Baden-Württemberg. Diese Meinung höre ich immer wieder von allen Seiten und so kommt es, dass selbst beim Bundesamt für Naturschutz davon ausgegangen wird, dass sich Wölfe nur in den möglichst dünn besiedelten Regionen ansiedeln werden.

Ich behaupte jedoch, dass die Wölfe sehr viel anpassungsfähiger sind und es nur eine Frage der Zeit ist, bis die ersten Wölfe in Baden-Württemberg auftauchen und sich ansiedeln werden. Meine These ist, dass etablierte Wölfe die Siedlungen innerhalb ihres Territoriums regelmäßig aus unterschiedlichen Motiven aufsuchen werden und wir das kaum verhindern können.

Im Folgenden möchte ich versuchen zu erklären, warum ich zu dieser Überzeugung gelangt bin, die sich auf meine Erfahrungen in Bezug auf das Verhalten der Wölfe und in Bezug auf die Raumnutzung der Wölfe innerhalb eines Territoriums stützen.

Wanderdistanzen der Wölfe

Zunächst ist zu klären, woher die Wölfe überhaupt bis nach Deutschland bzw. Baden-Württemberg kommen können. In der Wissenschaft ist schon lange bekannt, dass einzelne Wölfe in relativ kurzer Zeit über 1000 km Wegstrecke zurücklegen können. Das jüngste Beispiel für solche Wanderungen von jungen Wölfen stammt sogar aus Deutschland. In der Lausitz wurden im März 2009 mehrere junge Wölfe mit einem GPS Sendehalsband ausgestattet. Das Bundesamt für Naturschutz möchte die Ausbreitungstendenzen und Verhaltensweisen der Jungwölfe näher untersuchen. Einer dieser Wölfe ist bis nach Weißrussland abgewandert, quer durch Polen. Ein zweiter Jungwolf ist mal eben etwa 170 km von seinem Heimatrudel in der Lausitz in nordwestliche Richtung nach Brandenburg und fast dieselbe Strecke wieder zurückgewandert. Ähnliche Beispiele gibt es aus anderen Ländern.

Die nächste Wolfspopulation zu Baden-Württemberg befindet sich in den südlichen Alpen im Grenzgebiet zwischen Italien, der Schweiz und Frankreich. Von dort bis in den Südschwarzwald sind es keine 300 km. Aus Norditalien stammte auch der Wolf, der 2006 im Frühjahr tot bei Starnberg in Bayern gefunden worden ist. Diesen Wolf konnte man genetisch eindeutig identifizieren, weil er zuvor schon in Italien anhand einer Kotprobe genetisch erfasst worden war.

Abb. 3: Theoretische Erreichbarkeit von Deutschland für Wölfe

Anhand der Karte lässt sich illustrieren, wie weit Wölfe bis nach Deutschland einwandern können, wenn man um die nächsten Wolfspopulationen (Wolfspfote) zu Deutschland einen Radius von 250 km (schwarze Kreise) und 500 km (rote Kreise) zieht. Jetzt wird schnell deutlich, dass Wölfe Baden-Württemberg nicht nur aus der italienischen Population quer durch die Schweiz erreichen können, sondern aus verschiedenen Richtungen. Wäre der Wolf aus der Lausitz nicht nach Osten gewandert sondern in südwestliche Richtung, hätte er Baden-Württemberg sogar schon durchquert.

Soziale Struktur und Raumnutzung eines Wolfsrudels am Beispiel Rumänien

Nachdem jetzt deutlich ist, woher Wölfe kommen könnten, möchte ich kurz auf die soziale Organisation eines Wolfsrudels und auf den Raumbedarf unter mitteleuropäischen Bedingungen eingehen. Ich möchte auf die sozialen Interaktionen allerdings nur insofern eingehen, wie ich es hier für wichtig erachte.

Wölfe sind territoriale Wildtiere und ein Wolfsrudel beansprucht unter mitteleuropäischen Bedingungen ein Revier von 150-300 km². Das ist abhängig von der durchschnittlichen Rudelgröße und dem Nahrungsangebot. Viel Nahrung kleines Territorium, weniger Nahrung größeres Territorium. Pro Territorium lebt nur ein Wolfsrudel, das im Durchschnitt aus vier bis sechs Wölfe besteht. Ein Rudel und das Territorium von etablierten Wölfen bleiben in der Regel über mehrere Jahre sehr stabil. Wölfe leben in einer sehr familiären Struktur, die der von uns Menschen sehr ähnelt. Die jungen Wölfe verlassen das Rudel auf der Suche nach einem Partner und einem neuen Territorium oder um Anschluss an ein anderes Wolfsrudel zu finden. Das sollte uns Menschen sehr bekannt vorkommen. Manche Wölfe bleiben in der Nachbarschaft,

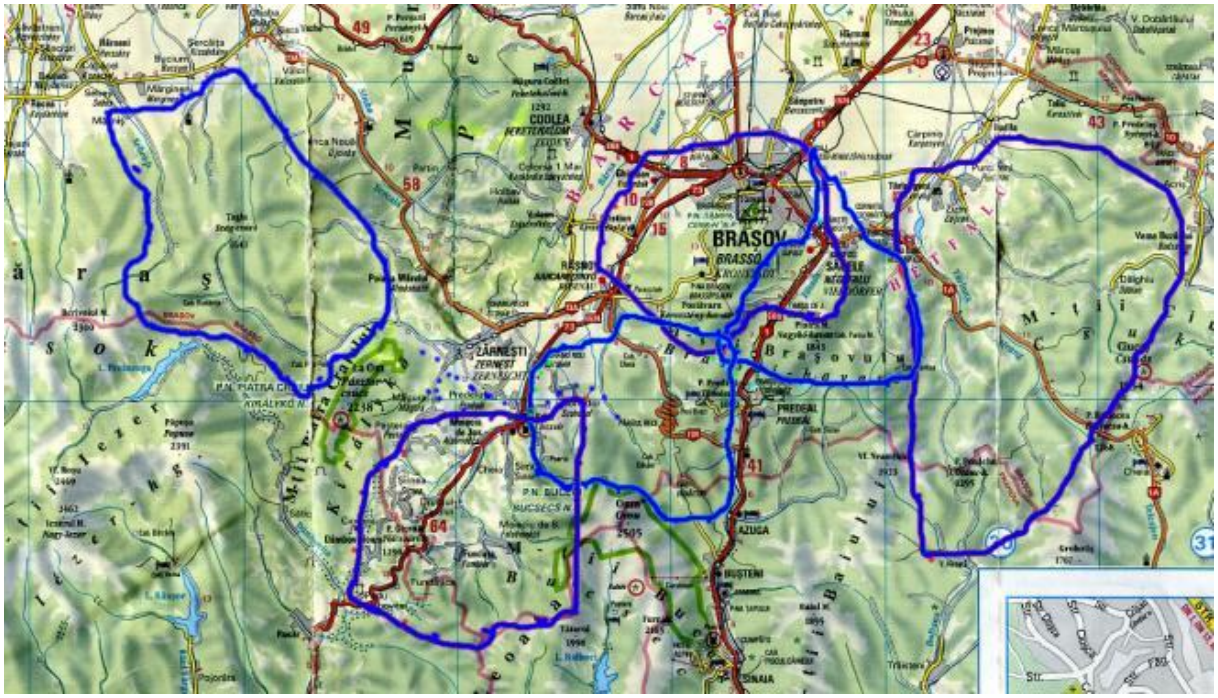


Abb. 4: Wolfsforschungsgebiet um Brasov mit den sechs untersuchten Wolfsrudel und ihren Territorien (1996-2003).

und andere zieht es wiederum in die Ferne. In Rumänien habe ich in der Zeit von 1996 bis 2003 für das Carpathian Large Carnivore Project (CLCP) sechs verschiedene Wolfsrudel teilweise sehr intensiv erforscht und beobachten können.

Auf der Karte (s. Abb. 4) erkennt man die sechs unterschiedlich großen Territorien in der Umgebung von der Großstadt Brasov (Kronstadt). Brasov selber hat etwa 280.000 Einwohner. Anhand der Karte werden einige meiner Erfahrungen mit den rumänischen Wölfen erläutert. Man sieht, dass die beiden Reviere links und rechts deutlich größer sind als die anderen vier mittleren Wolfsreviere. Man erkennt auch, dass die vier Reviere in der Mitte sehr viel mehr Siedlungen und Stadtgebiete beinhalten, als die beiden äußeren Reviere. Das Wolfsrudel mit dem Revier um Brasov herum ist weltweit bekannt geworden, nachdem wir dokumentiert haben, dass diese Wölfe regelmäßig quer durch die Großstadt laufen. Statistisch gesehen hat dieses Wolfsrudel im Territorium eine Bevölkerungsdichte von über 1400 Einwohner/km², ohne die Nachbarstädte und das Tourismusgebiet in Poiana Brasov einzukalkulieren. Selbst wenn man das gesamte Forschungsgebiet des CLCP nimmt, erhält man rechnerisch gesehen noch immer eine Bevölkerungsdichte von etwa 200 Einwohner/km², die natürlich sehr heterogen verteilt ist.

Im Projekt habe ich mit sechs der tatsächlich existierenden Wolfsrudel gearbeitet. Im Prinzip muss man sich die Karte flächendeckend mit Wolfsrudeln und ihren Territorien vorstellen, die mit leichteren Überlappungen nebeneinander existieren.
Die Bevölkerungsdichte, der hohe Nutzungsgrad der Naturgebiete, die landwirtschaftlichen Flächen sowie die infrastrukturellen Bedingungen um Brasov sind sehr viel eher mit den Bedingungen in Deutschland für vergleichbar, als die oft zum Vergleich herangezogenen Bedingungen aus Kanada, Amerika, Schweden, Norwegen oder Finnland. Das sind auf jeden Fall die Bedingungen, an die sich die Wölfe gut anpassen können.

Als wir 1995 bis 1997 dieses Wolfsrudel um Brasov täglich beobachtet haben, waren wir im Projekt selber noch der Meinung, dass es sich um eine seltene und außergewöhnliche Anpassung handelt. Diese Auffassung hat sich im Laufe der Jahre geändert. Die Wölfe aus allen vier Wolfsrudeln in der Mitte der Karte sind regelmäßig bis fast täglich bis in die Siedlungsgebiete vorgedrungen, entweder um diese einfach nur zu durchqueren oder weil es entsprechend nutzbare Nahrungsquellen gab. Auch die beiden Wolfsrudel mit sehr kleinen und wenigen Siedlungsgebieten ganz am Rand des jeweiligen Territoriums habe ich gelegentlich (1-5mal/Jahr) in direkter Nähe der Siedlungen oder in den Siedlungen angetroffen.

Aus diesen wissenschaftlichen Untersuchungen und eigenen Erfahrungen mit Wölfen aus anderen Ländern zeigt sich, dass Wölfe Siedlungen normalerweise nicht meiden sondern in ihr Revier integrieren. Die Motive, warum Wölfe sich in Siedlungsnähe aufhalten oder sogar quer durch Siedlungsgebiete (Dörfer und Städte) hindurchgehen, sind von unterschiedlicher Natur.

Wölfe in Siedlungen

Ich gehe hier noch einen Schritt weiter und behaupte, dass die Wölfe auch dann in Siedlungen und/oder der unmittelbaren Nähe auftauchen werden, wenn wir dafür sorgen, dass es innerhalb und direkt neben den Siedlungen keine für Wölfe nutzbaren Nahrungsquellen wie Müll und Nutz- bzw. Haustiere gibt. Eine Art Abschreckung durch die Jagd oder Vergrämung wird keinen oder nur einen kurzfristigen bzw. zweifelhaften Erfolg haben. In Rumänien werden die Wölfe trotz der Schutzbestimmungen geschossen, und die Wölfe gehen trotzdem quer durch die Dörfer und Städte. Dasselbe ist auch aus anderen Ländern bekannt. Eine direkte Gefahr durch dieses Verhalten der Wölfe lässt sich allerdings nicht erkennen. Vergessen sollte man nicht, dass eine Koexistenz mit Wildtieren egal ob mit Wölfen, Braunbären, Rehen oder Wildschweinen immer eine gewisse Gefahr darstellen kann. In Europa leben etwa 15.000 Wölfe außerhalb von Russland und davon etwa 2.500 bis 3.000 in Rumänien. Unfälle mit Wölfen gibt es nur extrem selten und diese sind meistens von uns Menschen selber provoziert worden.

Es gibt Gründe dafür, dass Wölfe in Siedlungsgebieten oder in der Nähe auftauchen.

- Zunächst kann es vorkommen, dass für Wölfe der Weg durch ein von Menschen bewohntes Gebiet deutlich kürzer, leichter und ökonomischer ist, als der Umweg um das Siedlungsgebiet herum. Am Beispiel Brasov wird dies sehr deutlich, denn auf der einen Seite von Brasov befinden sich die Wälder und das Kerngebiet des Rudels, und auf der anderen Seite befinden sich diverse Nahrungsressourcen. Dazu gehören zwei große Müllkippen, Felder – auf denen man Hasen jagen kann – und die Schafherden, die zwar bewacht sind, aber in unterschiedlicher Intensität. Auf der Müllkippe selber gibt es eine Vielfalt kleinerer Tiere – die Wölfe jagen können – und dazu neben den Schlachtabfällen auch weggeworfene Lebensmittelreste, die für Wölfe noch nutzbar sind und nicht gejagt werden müssen. Es sei darauf hingewiesen, dass die gleichen Wölfe gleichzeitig im Wald auch die dort lebenden natürlichen Nahrungsquellen wie Rehe, Hirsche und Wildschweine genutzt haben. Wir konnten nicht beobachten, dass die Wölfe innerhalb der Stadt Brasov Nahrungsquellen wie z.B. streuende Hunde, Katzen oder Müllbehälter genutzt haben. Lediglich der Abfallcontainer im Zoo mit den Fleisch und Knochenresten für die Zootiere wurde gelegentlich besucht.
- Unzureichend gesicherte Nutztiere (insbesondere Schafe und Ziegen) können die Wölfe in die Siedlungen locken. In Rumänien testen die Wölfe auch regelmäßig, ob die sehr leicht zu erbeutenden Schafe zugänglich sind oder gut geschützt werden. Auch andere insbesondere kleinere Haus- und Nutztiere könnten unter bestimmten Voraussetzungen durch die Wölfe gefährdet sein.
- Wildtiergatter locken Wölfe auf jeden Fall an und eine unzureichende Sicherung führt unter Umständen am Ende zum Erfolg für die Wölfe.
- Wölfe sind ausdauernde Jäger, jedoch geben sie schnell auf, wenn sie bemerken, dass ein Wildtier fit genug ist, um zu entkommen. Wegen der Landwirtschaft und den oft monotonen Waldstrukturen befinden sich vielfältige Nahrungsquellen für viele Wildtiere im Waldrandbereich oder sogar direkt neben und in den Siedlungen. Das bedeutet, dass Wölfe nicht selten auf ihre natürliche Beutetiere in unmittelbarer Nähe der Siedlungen stoßen und dort eben auch jagen. Die Folge kann sein, dass ein von

Wölfen gerissenes Wildtier direkt neben Straßen und Siedlungen oder manchmal innerhalb einer Siedlung gefunden werden wird. Diese Beobachtungen haben wir auch in Rumänien gemacht. Beispielsweise wurde eine Hirschkuh in der Nacht direkt in einem kleinen Bach neben einer stark befahrenen Hauptstraße gerissen, die nächsten Häuser waren keine 100 m entfernt. In einem anderen Fall wurde eine Hirschkuh über zwei Kilometer von zwei Wölfen gejagt. Die Jagd ging durch mehrere abgezäunte Gärten in einem Tal, dass gerade von Menschen besiedelt wird und endete in einer kleinen Siedlung mit etwa zehn Häusern, weil die Hirschkuh einen zwei Meter hohen Maschendrahtzaun nicht überspringen konnte. Allerdings haben die Wölfe von der Hirschkuh nicht profitieren können, weil die Dorfhunde die Wölfe angegriffen haben und der Lärm kurz nach Mitternacht die Anwohner aus den Betten trieb, weshalb die Wölfe geflohen sind. Am Ende haben die Bewohner von der Hirschkuh profitiert und die Wölfe gingen leer aus.

Diese Begebenheiten sind deshalb auch bedeutsam, weil Dorfbewohner in der Lausitz entdeckt haben, dass die Wölfe Rehe in Dorfnähe gerissen haben und darin eine Gefahr für sich selber und ihre Kinder sehen. In Rumänien regt sich darüber kein Mensch auf und eine Gefahr durch die Wölfe wird nicht erkannt. Das bestätigen auch alle bekannten Untersuchungen, dass durch dieses Verhalten, keine Gefahr für Menschen festzustellen ist.

- Eine andere Situation wäre denkbar, wenn irgendwelche Leute die Wölfe anfüttern würden, oder das Nahrungsangebot für Wölfe durch den Eingriff der Menschen so stark reduziert werden würde, dass die Wölfe selbst bei einer enormen Ausdehnung des Reviers nicht mehr ausreichende Nahrungsquellen finden und nutzen könnten. In Mitteleuropa und in Deutschland ist allerdings derzeit keine Grundlage für ein solches Szenario gegeben.
- Schließlich können Wölfe wegen ihrer Neugier und der Fähigkeit durch Beobachtung zu lernen in Siedlungsnähe kommen. Jeden Tag, fast egal wo sich die Wölfe in Mitteleuropa aufhalten, treffen die Wölfe meist unbemerkt auf uns Menschen, auf unsere Gerüche und auf die unterschiedlichsten menschlichen Infrastrukturen und Maschinen. Das bedeutet, dass die vermeintliche und oft zitierte Scheu der Wölfe sehr relativ zu bewerten ist. Bei den rumänischen Wölfen konnten wir beobachten, dass es verhältnismäßig schwierig ist, Wölfe im Wald zu sehen oder an sie heranzukommen. Bei Siedlungen können Wölfe an den Menschen auf der Straße direkt vorbeigehen. Bedingung dafür ist, dass sie sich selber von uns Menschen nicht identifiziert und beobachtet fühlen. So bald die Wölfe bemerkt haben, dass wir oder ein Passant auf sie aufmerksam geworden ist, sind die Wölfe nervös geworden und haben versucht, den Blicken auszuweichen und sind verschwunden. Eine bemerkenswerte Eigenschaft, was aber auch bedeutet, dass die Wölfe uns ständig beobachten um jegliche Gefahr für sie selber frühzeitig erkennen zu können.

Dieses oben beschriebene Anpassungsverhalten trifft nicht nur auf Wölfe sondern auf alle Wildtiere zu. Wenn Wölfe in Siedlungen auftauchen, ist dies ein absolutes normales Verhalten und zeigt die Bereit-

schaft der Wölfe und deren Fähigkeit, mit der Gefahr Mensch koexistieren zu können, genauso wie es viele andere Säugetiere und Vögel schon vorgemacht haben. Wir sollten daran denken, dass es in Deutschland viele Säugetiere gibt, die unsere Dörfer und Städte teilweise oder ganz als Lebensraum erobert haben. Wölfe werden nicht in unseren Dörfern oder Siedlungen leben, weil deren Territorium viel zu groß ist, aber sie werden sie nutzen. Das ist aus meiner Sicht unausweichlich der Fall. An diesem Punkt werden wir Menschen lernen müssen, dass wir ebenfalls umdenken müssen und auch in Siedlungsnähe eine Toleranz den Wölfen gegenüber entwickeln müssen. Andernfalls wird eine Koexistenz infolge von Vorurteilen und Unkenntnissen scheitern.

Wölfe in Tourismusregionen Rumäniens

Die Tourismusbranche in Rumänien macht Werbung mit der Anwesenheit von Wölfen, Bären und Luchsen. Sie wollen damit demonstrieren, dass es in Rumänien im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Ländern noch eine nahezu intakte und vollständige Natur gibt, in der die großen Beutegreifer noch neben und mit den Menschen leben und akzeptiert werden. Rumänien hat mit etwa zweitausendfünfhundert bis dreitausend Wölfen die größte Wolfspopulation in Europa außerhalb von Russland.

Einheimische Schäfer und Bauern profitieren teilweise vom Tourismus, weil sie diverse Produkte aus der Schäferei besser verkaufen können und so bei einem richtigen Management eine indirekte Kompensation für verlorene Schafe erhalten. Der statistische Wert liegt in Rumänien bei etwa zwei Prozent Verlust der Schafe durch die Anwesenheit der Wölfe und Bären. Ungeachtet der Wölfe gehen die Menschen den unterschiedlichsten touristischen Freizeitaktivitäten nach, wie Wandern, Skifahren, Radfahren und vieles mehr. Unfälle mit den Wölfen sind bisher nicht bekannt, obwohl es gelegentlich zu unverhofften Begegnungen gekommen ist und die Wölfe sich teilweise in unmittelbarer Nähe von Siedlungen aufhalten und diese durchqueren. Basierend auf Umfragen kann man feststellen, dass nur wenige Menschen die rumänischen Karpaten besuchen, nur wegen der Wölfe speziell. Die Anwesenheit der Wölfe stellt einen attraktiven Bonuspunkt dar und erhöht den Erlebniswert selbst dann, wenn man die Wölfe nicht sieht oder nur ein paar Spuren findet, welche die Anwesenheit der Wölfe dokumentieren.

Rumänien kann nicht pauschal als Modell für Baden-Württemberg herangezogen werden. Dafür sind die Bedingungen, die Mentalitäten, die Erfahrungen und die Wildtiermanagementkonzepte zu unterschiedlich. Aus den Erfahrungen in Rumänien können wir aber lernen, was bei uns in modifizierter Form machbar wäre und was nicht. Wir könnten neue Ideen und Konzepte in Rumänien im Umgang mit großen Beutegreifern sogar testen.

Abb. 5: Tourismuswerbung mit Wildtieren am Beispiel von Rumänien.

Die meiner Meinung nach wichtigste „Erkenntnis“, die wir aus Rumänien lernen können, ist eine gewisse Gelassenheit in Bezug auf Wölfe (und auch in Bezug auf Braunbär und Luchs) zu üben, auch dann, wenn diese Wildtiere in Siedlungsnähe auftauchen. Damit meine ich nicht die Situationen zu ignorieren, sondern

nicht gleich in Panik bei dem Gedanken zu verfallen, dass Wölfe (und andere große Beutegreifer) auch in Deutschland in Siedlungsnähe wieder auftauchen werden.

Ein positives und offenes Image für eine Koexistenz mit dem Wolf wäre eine weitere Bereicherung für den Tourismus in Baden-Württemberg. Aus der Perspektive des Wildtiermanagements kann ein entsprechendes touristisches Leitbild und die damit verbundene Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiges Werkzeug darstellen, um die Menschen und Gäste langsam und vorausschauend auf die zukünftige Anwesenheit von Wölfen vorzubereiten.

Zusammenfassung

Wölfe haben eine sehr große Raumnutzung und stoßen jeden Tag unweigerlich auf Menschen, auf den Geruch von uns Menschen und auf unsere Infrastrukturen. Unter Berücksichtigung dieses „Gewöhnungseffekts“ ist die sogenannte Scheu von Wildtieren und von Wölfen sehr relativ zu betrachten. Wölfe sind intelligent und anpassungsfähig und können gelerntes Verhalten an andere Wölfe weitergeben. Es gibt verschiedene Gründe, warum Wölfe bis in unsere Siedlungsbereiche vordringen können. Die wichtigsten Ursachen können wir ausräumen. Vermeiden lassen sich Wolfsbesuche allerdings nicht absolut, daran werden wir uns im laufe der Zeit gewöhnen müssen. Darüber hinaus sind Wildtiere in Dörfern und Städten eine völlig normale alltägliche Situation, so wird es auch mit den Wölfen sein, mit dem Unterschied, dass sie nicht in einem Siedlungsgebiet leben werden, sondern gelegentlich dran vorbeilaufen oder diese durchqueren. Aus diesem Verhalten lässt sich keine Gefahr für Menschen resultieren. Das belegen auch die Erfahrungen aus anderen europäischen Ländern wie Rumänien.

Anschrift des Verfassers

Peter Sürth
Büro für Tier- und Wildtiermanagement
Hohbaumweg 31
78815 Bühl
mobil: 0179/6840219
E-Mail: PeterChrS@web.de
Internet: www.derwegderwoelfe.de, www.human-wildlife.info

Themenkreis 2

Wenn der Wolf kommt – aus Konfliktgegnern Konfliktpartner machen

Wölfe in der Kulturlandschaft – Anforderungen von Nutztierhaltern an ein Wildtiermanagement

David Mauch & Anette Wohlfarth

Das mögliche Auftauchen des Wolfes in Baden-Württemberg erfüllt uns Schäfer mit Sorge und Angst. Den Ablauf eines Schafhaltungsbetriebes im 21. Jahrhundert wird er erheblich stören. Viele Schäfer haben schon mehrere Angriffe von Hunden mit toten und verlammten oder in einigen Kilometern versprengten Tieren erlebt. Um wie viel schlimmer wird die Situation wohl bei einem Aufeinandertreffen mit einem Wolfsrudel sein?

„Der letzte Angriff eines Hundes auf meine Schafherde hatte zur Folge, dass ich acht Nächte bei den Tieren bleiben musste, weil sie beim kleinsten Geräusch auch bei gut Strom führendem Elektrozaun jede Nacht ausgebrochen sind“, so ein Schafhalter.

Die Schafhaltung befindet sich zur Zeit in einer sehr schwierigen wirtschaftlichen Lage. Immer mehr Tiere, die in der Landschaftspflege dringend benötigt werden, müssen von immer weniger Tierhaltern betreut werden. Eine rund um die Uhr Bewachung wie es noch in den fünfziger bis sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts der Fall war, ist heute nicht mehr möglich. Die eher extensive Haltungsform unserer Tiere bedingt ein hohes Risiko für Schafe und Schäfer.

Bei einem Auftauchen des Wolfes in Baden-Württemberg brauchen wir unbedingt **rechtliche Rahmenbedingungen**, die uns im Bedarfsfall eine Hilfe sind.

Es bedarf der Einführung eines Steuerungs- und Arbeitsgruppe, Wildtiermanagement für große Beutegreifer. Es muß darüber geredet werden, wie entschädigt wird.

Wir müssen darüber nachdenken wie mit Folgeschäden umgegangen wird, wie soll mit der Beweislast umgegangen werden

- wenn Tiere getötet, Zäune zerstört sind?
- wenn eine Schafherde oder Einzeltiere auf der Autobahn, viel befahrenen Straßen oder Bahnschienen Unfälle verursachen – mit Personenschäden?
- Hat es baurechtliche Konsequenzen wenn Koppelzäune im Außenbereich zwei Meter hoch sein sollen? Hier sehen wir den Aufwand viel höher als den Ertrag.

Die Wolfproblematik in der Koppelschafhaltung ist viel schwerwiegender als in der Hütehaltung. Die höheren Kosten für Vorbeugemaßnahmen können **nicht** vom Tierhalter geschultert werden.
Herdenschutzhunde sind in unserer dicht besiedelten Landschaft aus unserer Sicht nur bedingt einsetzbar.
Die Schaffung von Naturreservaten stellt für uns keine Lösung dar, da das Problem nur verschoben wird bis die Wolfspopulation so hoch ist, dass die Wölfe in Ermangelung natürlicher Nahrung neue Reviere suchen müssen.

Den Wolfsbefürwortern möchten wir sagen, die Rückkehr in unsere Kulturlandschaft gleicht den Verlust durch fehlende Landschaftspflege oder aussterbende Kleinviehhalter nicht aus.
Wir wünschen uns, rechtliche Rahmenbedingungen, welche die Bewirtschaftung der Schäfereibetriebe nicht beeinträchtigen.

Anschrift der Verfasser

Landesschafzuchtverband Baden-Württemberg e.V.
David Mauch & Anette Wohlfarth
Heinrich-Baumann Str. 1-3
70190 Stuttgart
Tel.: 0711/166 55 40
Fax: 0711/166 55 41
E-Mail: info@schaf-bw.de
Internet: www.schaf-bw.de

Wolf, Wild und Waidwerk – Eckpunkte für ein sachgerechtes Wolfmanagement

Dieter Deuschle

Wir lernen in einigen Bundesländern wieder aus erster Hand über die Probleme, die Wölfe in unserer heutigen Kulturlandschaft auch für Wild und Waidwerk aufwerfen. In diesem Beitrag werden die wichtigsten dieser Probleme benannt und der Frage: „Wie gewinnt man die Jäger für den Wolfsschutz?“, einige Antworten gegeben. Daraus leiten sich die Forderungen des Landesjagdverbandes an ein Wolfsmanagement in Baden-Württemberg ab. Was wir schon tun können bevor Wölfe im Land auftauchen, wird am Ende kurz skizziert.

Wo sehen Jäger Probleme mit Wölfen?

Das Beutespektrum der Wölfe beinhaltet Schalenwild aller bei uns vorkommenden Arten. Während Reh-, Rot- und Schwarzwild mehr oder weniger gut mit Wölfen leben können, ist z. B. Muffelwild im Flachland dem Prädationsdruck von Wölfen nicht gewachsen. Die Wildarten, die mit dem Wolf zurecht kommen, können die Verluste kompensieren – wenn man sie lässt! Deshalb stellt sich für die Jäger die Frage, ob die Wildverluste in der Abschussplanung berücksichtigt werden. Durch den Rückgang des Jagdertrags sinkt auch der Jagdpachtwert der Reviere, Eigentümer und Verpächter erleiden finanzielle Verluste. Sind Jäger zukünftig bereit, in den Wolfsgebieten zu den bisherigen Bedingungen Jagdreviere zu pachten?
Gebiete, die mangels Interesse nicht bejagt werden, widersprechen den jagdrechtlichen Regelungen und gewährleisten nicht mehr den gesetzlichen Auftrag der Jäger. Die jagdliche Bewirtschaftung muss flächen deckend durchgängig gewährleistet sein.
Wölfe beeinflussen die bejagten Arten durch ihr Jagdverhalten. Das Wild reagiert mit Verhaltensänderungen, auf die sich auch menschliche Jäger einstellen müssen. Wird die Bejagung durch Verhaltensänderungen des Wildes erschwert? Führen Verhaltensänderungen des Wildes zu höheren Wildschäden? Es bedarf konkreter Untersuchungen, um solche berechtigten Besorgnisse zu entkräften. Tödliche Zusammenstöße zwischen Wölfen und Hunden sind in Wolfsgebieten keine Seltenheit. Hier ist wichtig, dass Jäger und Hunde ihr Verhalten anpassen und der bei uns bisher unbekannten Gefährdung Rechnung tragen.
Bei Problemtieren wird nach Jägern als „Feuerwehr“ gerufen. Damit fällt ihnen die stereotype Rolle des Schädlingsbekämpfers mit der Waffe zu, der den Artenschutz missachtet. Für diese Rolle werden sich Jäger nicht instrumentalisieren lassen.

Wie überzeuge ich Jäger vom Wolfsschutz?

Der Gesetzgeber, die Bevölkerung und die Jagdverbände sagen ja zum Wolf. Sie sagen auch ja zu einem artenreichen, gesunden Wildbestand. Wenn Jäger über alle Nachteile hinweg eine positive Einstellung zum Wolf gewinnen sollen, muss der erste Leitsatz heißen: Wer Wölfe im Revier hat, hat Vorteile! Hohe Wilddichten begünstigen Wölfe, sie sind hier bei uns sogar der maßgebliche Grund, warum sich der Wolf in der Kulturlandschaft halten kann. Deshalb heißt der zweite Leitsatz: Wer Wölfe will, will Wild!
Müssen Problemtiere erlegt werden? Eingriffsmöglichkeiten mindern Konfrontationen und entschärfen Problemsituationen, auch für Jäger. Deshalb der dritte Leitsatz: Wer Wölfe managt, muss Wölfe entnehmen dürfen. Kommt schließlich langfristiger die Anwendung der europäischen Richtlinien zum Management von Großraubtieren auf Populationsniveau auch in Deutschland zum Tragen? Beispiele zeigen: Wer Wölfe legal bejagen kann, schützt sie auch.

Welche Eckpunkte für ein Wolfsmanagement fordern die Jäger?

Die Grundlage aller Maßnahmen muss ein Monitoringsystem mit Beteiligung der Jägerschaft bilden, das eine fachlich fundierte und aktuelle Einschätzung der Populationssituation liefert. Die Beteiligung aller vom Wolf berührten Interessensgruppen am Management sollte heute selbstverständlich sein und ist auch notwendig im Sinne des Wolfsschutzes. Die langfristige Perspektive fordert ein stufenweises Vorgehen beim Management. Internationale Konventionen, die EU-Gesetzgebung und nationales Recht bilden im heutigen Europa die Grundlage für das Management von Großraubtieren. Artbestände sollten im Hinblick auf eine langfristige Lebensfähigkeit und Akzeptanz in Europa gemanagt werden. Dazu bedarf es einer sozialen Tragfähigkeit des Managements.

Was kann die Jagd darüber hinaus tun?

Wildbiologisches Wissen und praktische Kenntnisse, wie z.B. Fährtenlesen, Rissbeurteilung und Monitoring, können etwa. an der Landesjagdschule vermittelt werden. Der Landesjagdverband fördert die Fortbildung von Jägern, auch z. B. als Wildtierbeauftragte.
Denkbar zur Unterstützung des Monitorings ist auch, zumindest bei auftretenden Einzelwölfen, eine Meldeprämie für Risse an Schalenwild, analog zum Vorgehen beim Luchs.
Wichtig ist auch die Integration der Großraubtiere in die Jungjägerausbildung. Auch Luchs, Wildkatze und Elch sind in der Ausbildung zu berücksichtigen.

Die Schwierigkeit der Öffentlichkeitsarbeit besteht darin, sachlich ausgewogen und doch nicht emotionslos über Wölfe zu informieren. Die Probleme und Nöte mit dem Wolf müssen klar benannt werden. Deshalb müssen in einer Arbeitsgruppe, in der Naturschutz, Jagd, Landwirtschaft und Behörden an einem Tisch sitzen, wo viele Fragen erörtert werden. Wir halten dieses Gremium bei der AG Luchs und den dort aufgebauten Strukturen für geeignet, auch beim Auftauchen von Wölfen sachgerechte Lösungen zu finden.

Anschrift des Verfassers

Dr. Dieter Deuschle

Ladesjägermeister

Landesjagdverband Baden-Württemberg

Felix-Dahn-Str. 41

70597 Stuttgart

Tel.: 0711/26 84 36 0

Fax: 0711/26 84 36 29

E-Mail: ds@landesjagdverband.de

Internet: www.landesjagdverband.de

Erfolgreiches Wolfmanagement aus der Sicht des Naturschutzes

Das Schaffen und der Erhalt einer deutschen, sich selbsterhaltenden Wolfspopulation als Teil des nationalen Beitrags zum Erhalt der Art in Europa, ist nicht nur das Ziel des Naturschutzes, sie wird gesamtgesellschaftlich gefordert und ist durch Rechtssetzung verbindlich gemacht worden. Dies zu erreichen, stellt auf Grund der Biologie und Ökologie des Wolfs und der Wechselwirkungen mit menschlichen Einstellungen und Interessen eine besondere gesellschaftliche Herausforderung dar. Die mittlerweile international anerkannte und verbreitete Idee des „Wolfsmanagements“ trägt der Erkenntnis Rechnung, dass der rein hoheitliche Vollzug naturschutzrechtlicher Vorgaben diesen Herausforderungen nicht gerecht wird.
Erfolgreiches Wolfsmanagement muss ein konfliktarmes Nebeneinander von Mensch und Wolf ermöglichen, um damit die langfristige Sicherung der Wolfsbestände zu erreichen. Dies ist nur möglich, wenn eine, von den interessierten oder betroffenen gesellschaftlichen Gruppen (Naturschutz, Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Tourismus u.a.) gemeinsam erarbeitete und verbindlich vereinbarte, Strategie zum Umgang mit Wölfen, dem „Wolfsmanagement“, zum Tragen kommt.
Damit dies möglich wird, müssen miteinander u.a. für die nachfolgenden Themenbereiche gemeinsame Positionen und Maßnahmen erarbeitet und verbindlich vereinbart werden:

- Wolfsmonitoring: eine allgemein anerkannte, einheitliche Datengrundlage zur Beurteilung der Situation und des Status der Wolfsvorkommen.

- Maßnahmen zur Prävention von Wolfsschäden, zur Schadenskompensation und zur Reduzierung der anthropogen bedingten Mortalität (Verkehr, Abschuss) von Wölfen sowie zur Information und Öffentlichkeitsarbeit.

- Feststellung von Forschungserfordernissen.

Maßnahmen müssen dabei auch Länder- und Ressortübergreifend organisiert und umgesetzt werden: Wölfe kennen keine Grenzen!
Um letztlich in der Praxis erfolgreich zu sein, sind zudem die klassischen Grundvoraussetzungen erfolgreicher Partizipation unabdingbar: die frühzeitige Einbindung aller Betroffenen, verlässliche, da transparente und dauerhaft finanzierte Strukturen, sowie kontinuierliche, sachliche Information. Die Arbeit der AG Luchs in Baden-Württemberg stellt dabei eine gute Vorlage für den Beginn des Managementprozesses auch über Baden-Württemberg hinaus dar.
Bei der Umsetzung des Wolfsmanagements wird es zwar unabdingbar sein, dass primär staatliche Aufgaben auch primär in staatlichen Händen verbleiben oder durch diese finanziert bzw. unterstützt werden. Nichtregierungsorganisationen wie der NABU, die Jagdverbände aber auch die Landgesellschaften und Tierhalterverbände sind aufgrund ihrer Präsenz in der Fläche, des zumeist unentgeltlich vorgehaltenen

Wissens und ihrer praktischen Erfahrungen unverzichtbare Partner im Wolfsmanagement und ihre Einbindung einer der Garanten für dessen Erfolg.

Anschrift des Verfassers

Magnus J. K. Herrmann
Referent für Natur- und Artenschutz Naturschutzbund Deutschland (NABU)
Bundesgeschäftsstelle
Charitéstr. 3
10117 Berlin
Tel.: 030/28 49 84 16 18
E-Mail: Magnus.Herrmann@NABU.de
Interent: www.willkommen-wolf.de

Lösungsvorschläge für Konfliktsituationen – Erfahrungen aus europäischen Wolfsregionen

Gabriel Schwaderer

Um welche Konfliktfelder geht es?

Menschen haben Bären, Wölfe und Luchse in Mitteleuropa vor rund 150 Jahren ausgerottet. Vor allem die direkte Nachstellung hat diesen großen Beutegreifern den Garaus gemacht. Die zentralen Ursachen dafür sind in der wahrgenommenen Konkurrenz dieser Wildtierarten zu wichtigen Landnutzungen des Menschen zu sehen. Menschen sehen in großen Beutegreifern Konkurrenten, da sie Wildtiere und Nutztiere reißen. Es gibt zwei historische Konfliktfelder, die bis in die Gegenwart wirksam sind: Sie beziehen sich auf die Jagd und die Landwirtschaft.

Das Konfliktfeld „Jagd und große Beutegreifer“ lässt sich kaum durch praktische Maßnahmen entschärfen. Hier ist der gesellschaftliche Dialog gefordert, der zu Kompromissen führen kann, die im Sinne des Natur- und Artenschutzes zielführend sind und von allen Parteien angenommen werden. Das Konfliktfeld „Landwirtschaft und große Beutegreifer“ lässt sich dagegen durch eine ganze Reihe von praktischen Maßnahmen begrenzen und entschärfen. Im Vordergrund steht dabei ein effizienter Schutz von Nutztieren. Der Beutegreiferschutz von Viehherden vor Übergriffen durch große Beutegreifer und zwar insbesondere durch Wölfe, fordert Viehhalter im Grunde genommen seit den Anfängen der Nutztierhaltung heraus. In den Regionen Europas, in denen die großen Beutegreifer überlebt haben, ist das traditionelle Wissen darüber, wie Viehherden effizient geschützt werden können, noch vorhanden. Hieraus können für Mitteleuropa Lösungsansätze gewonnen werden. Aber auch aus Regionen, in denen Wölfe erst seit einigen Jahren wieder leben, können erfolgreich umgesetzte und moderne Präventionskonzepte übernommen werden. Ein erst in neuerer Zeit entstandenes Konfliktfeld wird durch die zunehmende Landschaftszerschneidung verursacht. Auch hier widersprechen sich Schutz- und Landnutzungsinteressen bei einer zu erwartenden Rückkehr von ehemals ausgerotteten Arten.

Wölfe fressen auch Schafe

In Regionen, in denen schon seit Jahrhunderten keine Prädatoren mehr leben, welche Schafen, Ziegen oder Rindern gefährlich werden können, haben Landwirte ihre Haltungsformen verständlicherweise weiter entwickelt, ohne die mögliche Rückkehr von Wölfen zu berücksichtigen. Wenn Wölfe dann wieder auftauchen, haben sie leichtes Spiel Nutztiere zu reißen, da meistens überhaupt keine Vorsorge getroffen wurde. Dann kann es auch bei einem einzelnen Angriff auf eine Herde zu hohen Verlusten an Nutztieren

kommen. Aber auch wenn sich Wölfe schon länger in einem Gebiet aufhalten und Präventionsmaßnahmen umgesetzt werden, können Verluste von Nutztieren nicht ganz ausgeschlossen werden.

Geeignete Hunde können Schafe schützen

Das traditionell am weitesten entwickelte Mittel zum Schutz von Nutztierherden sind Herdenschutzhunde. Es gibt in vielen Regionen Europas auch heute noch speziell für den Herdenschutz gezüchtete Hunderassen. Zu nennen sind hier etwa die Mastinos in Spanien, Karakatchans in Bulgarien, Shar Planinas in Mazedonien, Abruzzen- und Maremmahunde in Italien sowie Montagne de Pyrénées in Südfrankreich. Derzeit sind in Eurasien noch rund 30 solcher Herdenschutzhunderassen bekannt und sie werden in immer mehr Wolfsregionen auch wieder eingesetzt. Diese Form des Herdenschutzes ist sehr effizient, jedoch lässt sie sich nur bei großen Herden sinnvoll anwenden, die zudem behirtet sind. Es gibt erste Erfahrungen aus dem Kantabrischen Gebirge und aus den Hoch-Savoyen, die zeigen, dass Herdenschutzhunde auch mit einer Herde alleine gelassen und durch einen Futterautomaten gefüttert werden können.

Zumeist reicht die Anwesenheit eines Schutzhundes allein jedoch nicht aus. Bei größeren Herden sind mehrere Schutzhunde zu empfehlen. In Mazedonien etwa in den Bistra-Bergen weiden auch heute noch große Schafherden mit mehr als 1.000 Tieren. Je nach Herdengröße wird dort ein Herdenschutzhund auf 50 bis 100 Schafe gehalten. Grundsätzlich müssen die Hunde konsequent selektiert werden, da sich nicht jedes Individuum für den Herdenschutz eignet. Außerdem sind Herdenschutzhunde erst mit einem Alter von ein bis zwei Jahren wirkungsvoll. Auch der Futterbedarf für die Hunde ist nicht zu vernachlässigen. Die Übertragung dieser traditionellen Vorsorgemaßnahmen auf mitteleuropäische Regionen, in die Wölfe wieder einwandern, ist kritisch zu hinterfragen, denn die meisten Herdenschutzhunde sind auch gegenüber Menschen sehr aggressiv und es ist schon zu Bissverletzungen gekommen. Der Einsatz von Schutzhunden in touristisch stark genutzten Gebieten ist daher wenig sinnvoll. Ebenfalls zu berücksichtigen sind mögliche Übergriffe von Herdenschutzhunden auf Hunde, die Wanderer und Spaziergänger begleiten.

Elektrozäune und Lappenleinen

Die in der Koppelhaltung von Schafen und Ziegen üblicherweise eingesetzten elektrischen Weidezäune und- netze eignen sich nicht für die Abwehr von Wölfen. Um Nutztiere in der Koppelhaltung ohne den Einsatz von Herdenschutzhunden wirkungsvoll vor Übergriffen von Wölfen zu schützen, sind Elektrozäune erforderlich, die mindestens 1,40 m, besser 1,60 m hoch sind und aus mindestens vier, besser aber fünf oder mehr übereinander verspannten, Strom führenden Drähten oder Seilen bestehen. In Hanglagen muss die Geländesituation im Einzelfall genau geprüft werden, denn dann reicht auch dieser Aufbau möglicherweise noch nicht aus. Wölfe lassen sich in der Regel durch das Anbringen von Lappen auf einer Leine irritieren. Diese Technik wurde früher bei der Wolfsjagd eingesetzt und auch als Lappenjagd be-

zeichnet. Es gibt erfolgreiche Versuche, den Herdenschutz durch die Kombination von Elektrozäunen und Lappenleinen zu optimieren.

Alle Maßnahmen zum Schutz von Nutztierherden erfordern einen nicht unerheblichen Investitionsaufwand, mit dem die Viehhalter in Wolfsregionen nicht allein gelassen werden dürfen. Es ist eine staatliche Aufgabe, Viehhalter bei der Umsetzung von präventiven Maßnahmen finanziell zu unterstützen.

Finanzieller Ausgleich

Trotz der Umsetzung anerkannter und für die meisten Fälle ausreichender Vorsorgemaßnahmen kann es zu Übergriffen von Wölfen auf Nutztiere kommen. Dies hängt damit zusammen, dass Wölfe sehr anpassungsfähig und geschickt, dabei jedoch äußerst vorsichtig sind. Es gibt immer wieder Individuen oder Rudel, die Wege finden, auch durchdachte Schutzmaßnahmen zu überwinden. Kommt es trotz der Umsetzung ausreichender Präventionsmaßnahmen zu Schäden an Nutztieren, müssen diese zwingend finanziell ausgeglichen werden. Wichtig ist, dass dieser Ausgleich schnell, unbürokratisch, angemessen und auf der Grundlage einer fachlichen Begutachtung vorgenommen wird. Erfahrungen zeigen, dass ein Ausgleich ohne eine fundierte fachliche Rissbegutachtung dazu führt, dass alle möglichen Todesursachen bei Nutztieren Wölfen zugeordnet werden. In einer Region, in der Wölfe erstmalig auftreten, sind finanzielle Kompensationen aus öffentlichen Mitteln auch dann zu leisten, wenn noch keine Präventionsmaßnahmen umgesetzt worden sind. Wenn sich Wölfe aber schon seit einiger Zeit in einem Gebiet oder in der nahen Nachbarschaft aufhalten, dann müssen hier unverzüglich Vorsorgemaßnahmen getroffen werden. Für ihre Finanzierung muss die öffentliche Hand aufkommen und dafür möglichst frühzeitig die erforderlichen organisatorischen Vorbereitungen treffen. Setzen Viehhalter die angezeigten Schutzmaßnahmen für ihre Herden trotz des Vorkommens von Wölfen und vorhandener Finanzierungsmöglichkeiten nicht um, sollte kein finanzieller Ausgleich mehr gewährt werden. Vorsorge geht also immer vor Ausgleich. Vorsorge und Ausgleich sind in Gebieten mit großen Predatoren staatliche Daueraufgaben, die erhebliche finanzielle und auch strukturelle Herausforderungen darstellen. Private Verbände und Stiftungen können mithelfen, diese Lasten zu schultern, aber die Verantwortung sollte bei der öffentlichen Hand liegen.

Kosten für Prävention und finanziellen Ausgleich in Nachbarländern

In der Schweiz haben Wölfe in den Jahren 2006 bis 2008 pro Jahr rund hundert Nutztiere gerissen. Es werden umfassende Präventionsmaßnahmen realisiert. Derzeit sind in der Schweiz rund 160 Herdenschutzhunde im Einsatz. Die Kosten für die Schadensprävention haben sich bei einem Wert von rund 500.000 Euro pro Jahr stabilisiert (WEBER & FATTEBERT 2008).

In Frankreich haben Wölfe im Jahr 2007 insgesamt 3.810 und im Jahr 2008 zusammen 3.133 Nutztiere gerissen (ONCFS 2009). Für die Schadensprävention wurden im Jahr 2008 in Frankreich rund 4,9 Mio. Euro aufgewendet.
In der norditalienischen Region Piemont haben Wölfe im Jahr 2007 bei 102 Attacken 297 Nutztiere getötet. Die Kosten für den Schadensausgleich beliefen sich auf rund 60.000 Euro (WEBER & FATTEBERT 2008).

Aktions- und Managementpläne

Die Erarbeitung von Aktions- und Managementplänen dient dem Dialog und der Abstimmung zwischen verschiedenen Interessensgruppen. Es ist sinnvoll, sich mit der Entwicklung solcher Konzepte zu befassen, schon bevor konfliktträchtige Arten wie etwa der Wolf einwandern, jedoch mit ihrem Auftauchen bald gerechnet werden muss. Die Erstellung eines Managementplans ist ein sehr wichtiger und auch aufwändiger Arbeitsschritt, aber damit sollte der Prozess keinesfalls als abgeschlossen betrachtet werden. Es geht vielmehr um die dauerhafte Etablierung eines umfassenden Wildtiermanagements. Damit wird unterstrichen, dass das Management von Wölfen, aber auch von Bären und Luchsen eine staatliche Dauerauf-gabe ist.
Mit den Begrifflichkeiten „Aktionsplan“ und „Managementplan“ werden gelegentlich ganz unterschiedliche Dinge bezeichnet. Hier wird dafür plädiert, für die internationale Ebene Aktionspläne zu erarbeiten. Für den Schutz und das Management von Wölfen ist die Population die entscheidende Bezugsgröße. Es müssen also populationsbezogene Strategien entwickelt werden. Da Wildtiere nicht an Verwaltungs- und Staatsgrenzen halt machen, müssen diese Strategien grenzübergreifend erarbeitet werden. Problematisch ist, dass verbindliche Beschlüsse nur von den verantwortlichen Behörden und Ministerien gefasst werden können. Die Bezugsgröße für die Beschlussfassungen ist also das entsprechende Verwaltungsgebiet und nicht das von einer Population besiedelte Gebiet. Rechtsverbindliche Managementpläne können demnach nur auf der Ebene der für das Wildtiermanagement verantwortlichen Ministerien erarbeitet und verabschiedet werden. In Deutschland ist das die Ebene der Bundesländer. Im Idealfall setzen diese Managementpläne die auf Populationsebene zwischen Bundesländern und Staaten abgestimmten Strategien um.
Kroatien ist hinsichtlich der Erarbeitung von Managementplänen ein Vorbild. Dort leben nicht nur Wölfe, sondern auch Bären und Luchse. Inzwischen gibt es für alle drei Arten zwischen den Interessensgruppen abgestimmte Managementpläne.

Zerschneidung – große Gefahr für Wölfe und andere Wildtiere

Die immer weiter voran schreitende Zerschneidung der Landschaft ist eine zentrale Bedrohung für viele Wildtierarten. Besonders betroffen sind von den negativen Auswirkungen der Fragmentierung der Landschaft solche Arten, die einen großen Raumbedarf haben wie etwa Wölfe, Bären, Luchse, aber auch Rot-

hirsche, Elche und Wisente. Bei der Landschaftszerschneidung handelt es sich nicht um ein klassisches Konfliktfeld zwischen Schutz- und Landnutzungsinteressen. In vielen Fällen gibt es beim Bau von Fernverkehrsinfrastruktur sogar eine vollständige Interessenskongruenz zwischen Naturschutz, Landwirtschaft und Jagd. Dennoch handelt es sich um ein Konfliktfeld zwischen den Nutzungsinteressen der Menschen an leistungsfähigen Verkehrswegen einerseits und den Erfordernissen des Wildtierschutzes andererseits.

Um den Erfordernissen des Natur- und Wildtierschutzes Rechnung zu tragen, ist die Erhaltung der Konnektivität (Verkettung) von Lebensräumen von besonders großer Bedeutung. Bezug genommen wird hier auf zwei europäische Länder, in denen bereits seit einigen Jahren konsequent an Lösungsmöglichkeiten für diese Problematik gearbeitet wird. In Kroatien wurde Ende der 1990er Jahre mit dem Bau mehrerer Autobahnen begonnen. EuroNatur hat von Anfang an das „Large Carnivore Project“ der Universität Zagreb bei ihren Versuchen unterstützt, die negativen Auswirkungen der Landschaftszerschneidung durch den Fernstraßenbau zu begrenzen. Bereits im Jahr 1998 wurde die erste Grünbrücke in Kroatien an der Autobahn zwischen Bosiljevo und Rijeka fertig gestellt. Eine langjährige Begleituntersuchung belegt, dass diese Grünbrücke bei der kleinen Stadt Delnice von Wildtieren sehr gut angenommen wird (KUSAK et al. 2009). Die im Rahmen dieses erfolgreichen Pilotprojekts gewonnen Daten und Informationen waren die Basis dafür, um in Kroatien an der inzwischen gebauten Autobahn zwischen Bosiljevo und Ploce weitere zehn Grünbrücken und zahlreiche weitere Querungsbauwerke durchzusetzen.
In Polen hat EuroNatur den Aufbau des nationalen Wolfmonitorings seit den frühen 2000er Jahren finanziell unterstützt. Seither wird vom Säugetierkundlichen Institut Bialowieza (MRI) jährlich ein Monitoringbericht über die Situation der Wölfe in Polen veröffentlicht. Im Rahmen dieser gemeinsam mit vielen Partnern durchgeführten Aktivitäten wurden bisher mehr als 20.000 Wolfsnachweise dokumentiert. Seit Jahren ist das Wolfsvorkommen in Polen mit rund 130 bis 150 Rudeln, die ungefähr 550 bis 600 Tiere umfassen, ziemlich stabil. Problematisch ist, dass es in Westpolen nur sehr wenige Wölfe gibt, obwohl dort die Lebensraumbedingungen vergleichbar sind mit denjenigen im Nordosten Polens. Es ist anzunehmen, dass Wölfe in Westpolen durch illegale Abschüsse stark dezimiert werden. Hinzu kommt, dass die Verbindungen zwischen dem Osten und Westen Polens durch Infrastruktur und zwar insbesondere Straßen und Siedlungen stark beeinträchtigt sind. Zudem werden weite Teile in Zentralpolen intensiv landwirtschaftlich genutzt und es fehlen die für Polen ansonsten so typischen kleinräumigen Landschaftsstrukturen. Das MRI hat inzwischen ein Biotopverbundkonzept für Polen erarbeitet, das insbesondere die wichtigen ökologischen Korridore für große Beutegreifer identifiziert. Diese Untersuchung bietet die Grundlage für die Planung von wichtigen Querungshilfen an den derzeit in Polen entstehenden Fernstraßen.

Wölfe in Baden-Württemberg?

Wann Wölfe in Baden-Württemberg wieder einwandern, lässt sich nicht zuverlässig vorher sagen. Aber die Vorkommen in Frankreich, Norditalien und der Schweiz machen es sehr wahrscheinlich, dass einzelne

Tiere schon bald den Weg in den Südwesten Deutschlands finden. Auch die Einwanderung aus dem Osten Deutschlands ist nicht unmöglich, wenn auch weniger wahrscheinlich. Von der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt ist im Sommer 2006 ein Wolf in der Nähe des Starnberger Sees überfahren worden. Wahrscheinlich haben Fußball-WM und die Aufregung um den Braunbären Bruno dazu geführt, dass diese Information nicht auf große Aufmerksamkeit stieß. Inzwischen durchgeführte genetische Analysen zeigen, dass dieses Tier aus dem Norden Italiens stammte.

Wir müssen uns also auch in Baden-Württemberg damit auseinander setzen, dass Wölfe sich schon bald wieder einfinden können. EuroNatur begrüßt daher ausdrücklich, dass sich die Landesregierung mit dieser Thematik befasst und das Thema nicht auf die lange Bank schiebt. Wenn der erste Wolf auftaucht und die ersten Risse an Nutztieren entstanden sind, dann ist es zu spät um einen zielorientierten Dialog zwischen Jägern, Landwirten und Naturschützern zu starten. Der derzeit erarbeitete Handlungsleitfaden Wolf ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Für den Fall, dass Wölfe einwandern, müssen wir uns darauf einstellen, dass Nutztiere gerissen werden. Allerdings wäre es sehr aufwändig und kaum durchsetzbar, umfangreiche Präventionsmaßnahmen schon jetzt zu realisieren. Es ist daher wichtig, die beim Auftauchen von Wölfen sehr wahrscheinlichen Schäden an Nutztieren schnell und unbürokratisch finanziell auszugleichen. EuroNatur und NABU Baden-Württemberg haben sich bereit erklärt, in einer derartigen Situation eine schnelle Schadensregulierung zu gewährleisten. Im Rahmen der Erarbeitung des Handlungsleitfadens Wolf werden die erforderlichen Strukturen und Abläufe hierfür entwickelt.

Wie sollten wir vorgehen?

Es ist wichtig, dass Konzepte und Lösungsansätze zwischen dem Bund und den Bundesländern abgestimmt werden. Die Strategien müssen auf Populationsebene bundesländer- und staatenübergreifend entwickelt und umgesetzt werden. Wir brauchen beim Monitoring und bei der Bewertung von Wolfsnachweisen ein einheitliches und standardisiertes Verfahren. Auch hinsichtlich der Vorsorge und des Ausgleichs von Schäden an Nutztieren benötigen wir ein möglichst einheitliches System in den Bundesländern. Über die Ländergrenzen hinweg sollte es hier eine möglichst gute Abstimmung der Verfahren geben. Hinsichtlich der präventiven Maßnahmen gibt es kein Entwicklungs-, sondern ein Umsetzungsdefizit. Ganz zentral ist der intensive Dialog zwischen den Vertretern der Nutzer- und der Schützerinteressen. Für den mittel- und langfristigen Erfolg von Schutzkonzepten für Wölfe und andere Wildtiere ist es von zentraler Bedeutung, die Fragmentierung der Landschaft aufzuhalten und die Konnektivität der Lebensräume wieder zu erhöhen.

Literatur

AGRIDEA (2006): Schutzzäune gegen Wildtiere in der Landwirtschaft. Lausanne.

Bundesamt für Umwelt der Schweizerischen Eidgenossenschaft (2008): Konzept Wolf. Managementplan für den Wolf in der Schweiz.

KORA (o. J): Maßnahmen zur Prävention von Wolfsschäden. Muri.

KUSAK, J., HUBER, D., GOMERČIĆ, T., SCHWADERER. G., & GUŽVICA, G. (2009): The permeability of highway in Gorski Kotar (Croatia) for large mammals. – In: European Journal for Wildlife Research. 55: 7 – 21.

SCHWADERER, G. (2009): Importance of ecological networks for large carnivores in Europe. – In: Jedrzejewski, W & D. Lawreszuk: Ochrona lacznosci ekologicznej w Polsce.Proceedings to the Conference „Implementation of the concept of ecological corridors in Poland" in Bialowieza, 20-22.November 2008.

WEBER, J.-M. & J. FATTEBERT (Hrsg.) (2008): Wolf monitoring in the Alps. – KORA Bericht Nr. 41e.

Office National de la Chasse et de la Faune Sauvage (ONCFS) (2009): Quoi de neuf? – Bulletin d'information du réseau loup. Janvier 2009, Numéro 20.

Anschrift des Verfassers

Gabriel Schwaderer

Geschäftsführer EuroNatur Stiftung

Konstanzer Straße 22

78315 Radolfzell

Tel.: 07732/92720

E-Mail: info@euronatur.org

Internet: www.euronatur.org

Themenkreis 3

Erfordernisse, Chancen und Grenzen eines Landes-Managementplans Wolf – Berichte aus der Praxis

Zum Stand des Managements von großen Beutegreifern in Bayern

Manfred Wölfl

Große Beutegreifer wie Bär, Wolf und Luchs haben sehr hohe Raumansprüche. Schutzgebiete bzw. großräumig noch vergleichsweise unzerschnittene Lebensräume reichen für lebensfähige Populationen bei weitem nicht aus. Wenn diese Tierarten langfristig wieder bei uns leben, werden sie zumindest Teile unserer mehr oder weniger intensiv genutzten Kulturlandschaft als Lebensraum nutzen. Alle drei Arten sind durchaus anpassungsfähig, benötigen aber ausreichende Akzeptanz durch uns Menschen. Jedoch führt die Überlappung der jeweiligen Nutzungsansprüche von Mensch und großem Beutegreifer zu Konfliktsituationen.

In Bayern haben die Zuwanderung und der Abschuss des Bären JJ1 im Sommer 2006 einen Prozess ausgelöst, der sich intensiv mit dem Management der großen Beutegreifer beschäftigt. Als Handlungsrichtschnur gilt, dass (1) Bär, Wolf und Luchs auch die Kulturlandschaft als Lebensraum nutzen werden; (2) die komplexe und oft sehr emotionsgeladene Thematik nur gemeinsam angegangen und bewältigt werden kann.

Deshalb liegt der Fokus der Arbeit auf der gesellschaftspolitischen Ebene mit einer interessensübergreifenden und integralen Herangehensweise. Die gemeinsam entwickelten Managementpläne zu Bär, Wolf und Luchs bilden den aktuellen Rahmen für die Umsetzung von Maßnahmen in der Fläche und werden

bei Bedarf fortgeschrieben. Ziel des Managements ist es, die Rückkehr der großen Beutegreifer möglichst konfliktarm zu gestalten. Die Behörden fungieren hier als Motor, um den Prozess im Sinne einer gemeinsamen und konstruktiven Arbeitsweise weiterzuführen.

Anschrift des Autors

Manfred Wölfl
Rosenkavalierplatz 2
81925 München
Tel.: 089/9214-00
Fax: 089/9214-2266
www.stmug.bayern.de

PR-Strategien zum sächsischen Wolfsmanagementplan

Bernd Dankert

Die PR-Strategie hat sich in 13 Jahren mit Anzahl und Ausbreitung der Wölfe in Sachsen entwickelt.2004 erfolgte die Einrichtung einer zentralen Stelle für die Öffentlichkeitsarbeit zum Wolf in Sachsen:„Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz“ in Rietschen. Ziel der Arbeit des Kontaktbüros ist die Schaffung einer möglichst breiten Akzeptanz für Wölfe durch:

- Medienarbeit
- Informationsmaterial
- zielgruppenorientierte Vorträge
- Schulungen
- Führungen

Seit 2004 fanden mehr als 650 Vorträge statt, an denen über 18.500 Personen teilgenommen haben.Es wurde sachlich, ehrlich und offensiv informiert.

Der Managementplan entstand im partizipativen Diskussionsprozess, mit Vertretern von ca. sechzig Vereinen, Verbänden, Organisationen und Behörden. Vier Beratungen wurden vorgesehen.Vorleistungen für Präventions- und Schadensausgleich sind bereits praxiswirksam. Es herrschen sehr unterschiedliche Grundpositionen zwischen „Nutzerinteressenvertreter“ und „Schutzinteressenvertreter“. Eine flächendeckende Managementstruktur für ganz Sachsen soll entstehen. Die Öffentlichkeitsarbeit, auch in den bisher nicht vom Wolf besetzten Gebieten, soll vorangetrieben werden.

Anschrift des Verfassers

Bernd Dankert
Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft
Archivstraße 1
01097 Dresden
Tel.: 0351/564-0
Fax: 0351/564-2059
E-Mail: bernd.dankert@smul.sachsen.de
Internet: www.smul.sachsen.de

Grundlagen für Managementkonzepte für die Rückkehr von Wölfen

Felix Knauer

Mit dem Auftreten des ersten Wolfes in Baden-Württemberg ist in den nächsten Jahren ist zu rechnen, denn derzeit breiten sich Wölfe von Sachsen, Polen und von der Schweiz her aus. Mit dem F&E-Vorhaben „Grundlagen für Managementkonzepte für die Rückkehr von Großraubtieren – Rahmenplan Wolf“ sind wir vom Bundesamt für Naturschutz beauftragt, einige Voraussetzungen zu schaffen, auf denen Managementkonzepte für Wölfe in Deutschland aufbauen können. In diesem Beitrag möchte ich auf zwei Teilbereiche aus diesem Projekt, „Habitateignung und Monitoring“, eingehen und darüberhinaus einige Anmerkungen zum Prozess des Wildtiermanagements am Beispiel des Wolfes machen.

Habitatpräferenzen von Wölfen wurde in Europa bereits in einigen Ländern untersucht. Besonders geeignet für eine Übertragung dieser Ergebnisse auf Deutschland sind Studien aus Polen, Italien und der Schweiz. Diese zeigen eine Bevorzugung von Wald und extensiven Offenflächen, und eine Meidung von Ackerland und Gebieten mit hohem menschlichen Einfluss. Insgesamt ist der Wolf aber ein Habitatgeneralist, d.h. die Bevorzugung und Meidung der verschiedenen Habitattypen ist bei ihm nicht sehr stark ausgeprägt. Die Extrapolation eines Habitatmodells aus Polen ergibt viele geeignete Gebiete in Deutschland. In Baden-Württemberg sticht der Schwarzwald als besonders gut geeignetes Gebiet heraus, aber auch die Alb, der schwäbisch-fränkische Wald und der Odenwald sind gut geeignet.
Unter Monitoring versteht man die regelmäßige und strukturierte Überwachung z. B. einer Wildtierpopulation, um den Effekt einer Maßnahme einzuschätzen und den Ist-Zustand im Vergleich zum gewünschten Ziel festzustellen. Ein gut funktionierendes Wildtier-Monitoring ist das Rückgrat jeden Wildtiermanagements. Die Durchführung des Monitorings bei Großraubtieren wird in den verschiedenen Bundesländern und Regionen in Deutschland sehr unterschiedlich gehandhabt. In dem F+E-Vorhaben entwickelten wir Standards, die auf den bekannten SCALP-Kriterien basieren. Dabei werden Hinweise von erfahrenen Personen bewertet und in die Kategorien harte Fakten, bestätigte, unbestätigte und unzutreffende Hinweise unterschieden. Auf dieser Einteilung aufbauend wurden Vorschläge zur einheitlichen Auswertung erarbeitet.

Zuletzt möchte ich auf den Begriff Wolfsmanagement etwas näher eingehen. Darunter werden oft Sachen wie Schadenskompensation und -prävention, Öffentlichkeitsarbeit oder auch der Abschuss von Wölfen verstanden. Dies kann alles dazu gehören, ist aber kein Wolfsmanagement selbst, sondern Wolfsmanagement ist der Prozess zum Erreichen gesellschaftlicher wolfsspezifischer Ziele. Dies erfordert Transparenz, Einbindung der Interessensgruppen, fachliche Kompetenz und ein gesamtgesellschaftliches Verantwortungsgefühl aller Akteure. Wenn Wolfsmanagement Erfolg haben soll, muss es von der gesamten Gesellschaft mitgetragen werden.

Anschrift des Verfassers

Felix Knauer

Universität Freiburg

Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften

Arbeitsbereich Wildtierökologie und Wildtiermanagement

Fahnenbergplatz

79085 Freiburg

Tel.: 0761/203-3604

Internet: www.uni-freiburg.de

Anhang

Interview[2] mit dem Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Baden-Württemberg Peter Hauk

Wildtiere, die bislang als ausgestorben galten, haben in den vergangenen Jahren immer wieder neue Spuren hinterlassen; eine Erfolgsgeschichte des Naturschutzes. So gibt es immer wieder Hinweise auf Wildkatze und Luchs.

Nachdem sich in verschiedenen Gebieten Europas wie in Italien, der Schweiz oder etwa in Sachsen auch der Wolf ausbreitet, ist nach Ansicht vieler Wildbiologen früher oder später damit zu rechnen, dass in den Wäldern Baden-Württembergs auch wieder Wölfe auftauchen. So wurde 2006 südwestlich von München ein Wolf überfahren, der auf Grund genetischer Untersuchungen eindeutig der italienisch-südfranzösischen Wolfspopulation der Westalpen und des Apennin zuzurechnen ist.

Damit wir in Baden-Württemberg nicht unvorbereitet sind, wenn der Wolf zurückkehrt, gilt es vielerlei Fragestellungen zu beantworten: Wie lässt sich ein konfliktfreies Miteinander von Mensch und Wolf gestalten? Welche Auswirkungen auf Nutztiere wie Schafe sind zu erwarten und wie können Schäden verhindert und ggf. ausgeglichen werden? Wie müssen die Lebensräume vernetzt werden, dass ungestörte Wanderungen möglich sind?

Die Bestände der vom Menschen weitgehend ausgerotteten oder auf kleine Inselpopulationen zurückgedrängten Großraubtiere Wolf, Luchs und Bär nehmen europaweit zu. Seit dem Jahr 2000 gibt es auch in Deutschland wieder Wölfe. Fachleute schließen nicht aus, dass der Wolf auch in Baden-Württemberg wieder einwandert. Peter Hauk, Minister für Ernährung und Ländlicher Raum Baden-Württemberg, nimmt Stellung:

1) *Herr Minister, man spricht von einer Erfolgsgeschichte im Natur- und Artenschutz bei einigen größeren Tierarten. Wie sehen Sie das?*

Fast täglich erreichen uns Meldungen über das weltweite Artensterben, der Mensch ist durch seinen wenig schonenden Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen leider oft Verursacher dieser Entwicklung. Aber es gibt auch Erfreuliches zu beobachten – nicht zuletzt bei uns in Baden-Württemberg.

Dank der gemeinsamen Anstrengungen von privatem und amtlichem Naturschutz ist es zum Beispiel gelungen, dass Weißstörche, Wanderfalken und Uhus in Baden-Württemberg wieder daheim sind. Ein

[2] erschienen im Staatsanzeiger vom 20.03.2009

weiterer Lichtblick ist die derzeit zu beobachtende Wiederbesiedlung unserer Gewässer durch den Mitte des 19. Jahrhunderts ausgerotteten Biber. Die Tatsache, dass diese Tierart ihren Weg aus eigenem Antrieb zurück nach Baden-Württemberg gefunden hat, darf übrigens als Indiz für die inzwischen deutlich verbesserte ökologische Qualität unserer Gewässerlebensräume gewertet werden. Im Südschwarzwald und im Oberen Donautal hat sich der Luchs zumindest bereits in Einzelexemplaren blicken lassen und seit kurzem gibt es sichere Nachweise der Wildkatze im Kaiserstuhl, am Oberrhein und im Nordschwarzwald. Diese Wildkatzennachweise sind das Ergebnis einer vertrauensvollen Zusammenarbeit von ehrenamtlichem Naturschutz, Jägerschaft und staatlichen Forschungseinrichtungen. Sie beweisen einmal mehr, dass das Land bei der Umsetzung der Ziele des Natur- und Artenschutzes den richtigen Weg geht und dabei auf die Mithilfe der Naturschutzverbände mit ihren vielen ehrenamtlichen Helfern vor Ort angewiesen ist.

2) Wie sehen Sie die Lage beim Wolf?

Zusammen mit Bär und Luchs nehmen auch die Wolfsrudel europaweit wieder leicht zu. Derzeit dürften in Europa außerhalb Russlands rund 18 000 bis 20 000 Wölfe leben, aufgeteilt auf mehrere, teilweise isolierte Teilpopulationen. Nicht zuletzt aufgrund der strengen Bestimmungen des europäischen und deutschen Artenschutzrechts, das dem Wolf den Status einer streng geschützten Tierart zuerkennt, konnten Wölfe seit dem Jahr 2000 auch in Deutschland wieder Fuß fassen. So sind in Sachsen an der Grenze zu Polen derzeit bereits 5 Wolfsrudel heimisch, die bislang 65 Welpen aufgezogen haben. Aber auch aus den anderen östlichen Bundesländern gibt es immer wieder Hinweise auf Wölfe. Dass er auch in den westlichen Bundesländern Fuß zu fassen versucht, zeigen die in den Jahren 2007 und 2008 fotografierten Wölfe in Niedersachsen sowie ein im Jahr 2006 in der Nähe des Starnberger Sees südlich von München überfahrener Wolf, der laut genetischer Untersuchung aus der italienisch-südfranzösischen Wolfspopulation der Westalpen und des Apennin stammt.

3) Gilt auch Baden-Württemberg als „Wolfserwartungsland“?

Ein Blick auf die Landkarte zeigt, dass die italienisch-südfranzösische Wolfspopulation nur rund 300 km Luftlinie von der Südgrenze unseres Bundeslandes entfernt lebt. Der Wolf, der wahrscheinlich über die Schweiz und Vorarlberg nach Bayern eingewandert ist und in der Nähe des Starnberg Sees überfahren wurde, hätte also genauso gut im baden-württembergischen Bereich des Bodensees oder am Schluchsee auftauchen können. Da die Wolfspopulation in Italien und Südfrankreich weiter anwachsen und es somit zur Abwanderung vor allem junger Wolfsmännchen kommen wird, müssen auch wir uns in den nächsten Jahren auf den Wolf einstellen.

4) Wie sieht ein Zusammenlebenzwischen Mensch und Wolf aus?

Die Gebrüder Grimm und andere Schriftsteller haben dafür gesorgt, dass der Wolf auch heute noch bei vielen Menschen als unberechenbar und gefährlich eingestuft wird. Wissenschaftliche Studien und Erfahrungen aus Ländern mit etablierten Wolfsvorkommen zeigen jedoch, dass die dem Wolf nachgesagte Gefährlichkeit gegenüber Menschen weit übertrieben ist. Angriffe auf Menschen sind extrem selten und konnten nur unter außergewöhnlichen Umständen beobachtet werden, z. B . wenn Wölfe an Tollwut erkrankt waren. Ursächlich war aber teilweise auch krasses Fehlverhalten des Menschen gegenüber diesem Wildtier. So wurden Wölfe beispielsweise in die Enge getrieben und zum Angriff provoziert oder wie Haustiere gefüttert, so dass ihre instinktive Scheu gegenüber dem Menschen verloren ging.

Wölfe sind keine Feinde des Menschen, aber sie sind Fleischfresser und erjagen sich in Mitteleuropa vor allem Rehe, Wildschweine und Rotwild, wobei sie in erster Linie alte, kranke, schwache und junge Tiere zur Strecke bringen, weil diese am leichtesten zu erbeuten sind. Ein spürbarer Einfluss des "Beutekonkurrenten Wolf" auf die Schalenwildstrecken der Jäger im sächsischen Wolfsgebiet konnte entgegen den Befürchtungen der dortigen Jägerschaft bislang nicht festgestellt werden.

Da Wölfe zwischen wilden und vom Menschen gezüchteten und genutzten Huftieren nicht unterscheiden können, sind in Wolfsgebieten Übergriffe auf Schaf-, Ziegen- und Viehherden nie ganz auszuschließen.

Wie die Erfahrung gezeigt hat, sind hiervon aber nahezu ausschließlich Weiden betroffen, die von ihren Besitzern nicht ausreichend vor Wölfen geschützt wurden, beispielsweise durch geeignete Elektrozäune oder den Einsatz spezieller Herdenschutzhunde.

5) Welche Vorbereitungen trifft Baden-Württemberg für die eventuelle Rückkehr des Wolfes?

Baden-Württemberg ist derzeit mit Nachdruck dabei, sich auf die Rückkehr des Wolfs vorzubereiten. Das Schlüsselwort hierzu heißt "Wildtiermanagement". Am 29. Januar 2009 hat das Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum eine Experten-Arbeitsgruppe zur konstituierenden Sitzung eingeladen, die die Aufgabe hat, noch im 1. Halbjahr 2009 einen "Handlungsleitfaden für das Auftauchen einzelner Wölfe in Baden-Württemberg" zu erstellen. Mit diesem für die Behörden verbindlichen Leitfaden werden die Zuständigkeiten, Kommunikationswege, die Öffentlichkeitsarbeit, das Monitoring und die Schadensprävention für den Fall geregelt, dass einzelne Wölfe in Baden-Württemberg einwandern. Da die Rückkehr der Wölfe erfahrungsgemäß starke Emotionen weckt, ist die Akzeptanzförderung bei der Bevölkerung allgemein, insbesondere aber bei den unmittelbar betroffenen Bevölkerungskreisen, wie Land- und Forstwirten, Schäfern und Jägern, die mit Abstand wichtigste Managementaufgabe. Deshalb werden die Öffentlichkeitsarbeit, die Beratung sowie die Schadensvorbeugung und -abwicklung im Mittelpunkt des Leitfadens stehen.

Am 30. März 2009 findet im Haus der Wirtschaft in Stuttgart das erste Wolfssymposium Baden-Württembergs statt. Im Rahmen dieser gemeinsam vom Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum, dem NABU Baden-Württemberg und der Akademie für Natur- und Umweltschutz getragenen Veranstaltung werden eine Reihe hochkarätiger Wolfsexperten aus dem In- und Ausland referieren. Ich erhoffe mir hiervon neben Impulsen und Anregungen für unseren Handlungsleitfaden vor allem auch die Förderung des Verständnisses für den Beutegreifer Wolf bei den Menschen unseres Bundeslandes. Sicher bin ich, dass Baden-Württemberg für den Fall der Rückkehr des Wolfes in unser Bundesland gut vorbereitet ist.

81 Symposien im Land – Wölfe

Staatsanzeiger · Freitag, 20. März 2009 · Nr. 10

Interview

„Auch wir müssen uns in den nächsten Jahren auf den Wolf einstellen“

Peter Hauk (CDU), Minister für Ernährung und Ländlicher Raum Baden-Württemberg

Seit dem Jahr 2000 gibt es auch in Deutschland wieder Wölfe. Fachleute schließen nicht aus, dass der Wolf auch in Baden-Württemberg wieder einwandert.

Herr Minister, man spricht von einer Erfolgsgeschichte im Natur- und Artenschutz bei einigen größeren Tierarten. Wie sehen Sie das?

Peter Hauk: Fast täglich erreichen uns Meldungen über das weltweite Artensterben und leider trägt oft der Mensch durch seinen wenig schonenden Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen zu dieser Entwicklung bei. Aber es gibt auch erfreuliche Entwicklungen - nicht zuletzt bei uns in Baden-Württemberg.
Dank der gemeinsamen Anstrengungen von privatem und amtlichem Naturschutz ist es zum Beispiel gelungen, die Populationen von Weißstorch, Wanderfalke und Uhu in Baden-Württemberg zu stabilisieren. Ein weiterer Lichtblick ist die derzeit zu beobachtende Wiederbesiedlung unserer Gewässer durch den Mitte des 19. Jahrhunderts ausgerotteten Biber. Die Tatsache, dass diese Tierart ihren Weg aus eigenem Antrieb zurück nach Baden-Württemberg gefunden hat, darf übrigens als Indiz für die inzwischen deutlich verbesserte ökologische Qualität unserer Gewässerlebensräume gewertet werden. Im Südschwarzwald und im Oberen Donautal hat sich der Luchs zumindest bereits in Einzelexemplaren blicken lassen und seit kurzem gibt es sichere Nachweise der Wildkatze im Kaiserstuhl, am Oberrhein und im Nordschwarzwald.
Diese Wildkatzennachweise sind das Ergebnis einer vertrauensvollen Zusammenarbeit von ehrenamtlichem Naturschutz, Jägerschaft und staatlichen Forschungseinrichtungen. Sie beweisen einmal mehr, dass das Land bei der Umsetzung der Ziele des Natur- und Artenschutzes ganz entscheidend auf die Mithilfe der Naturschutzverbände mit ihren vielen ehrenamtlichen Helfern vor Ort angewiesen ist.

Wie sehen Sie die Lage beim Wolf?

Zusammen mit den großen Beutegreifern Bär und Luchs nehmen auch die Wolfspopulationen europaweit wieder leicht zu. Derzeit dürften in Europa außerhalb Russlands rund 18 000 bis 20 000 Wölfe leben, aufgeteilt auf mehrere, teilweise isolierte Teilpopulationen. Nicht zuletzt aufgrund der strengen Bestimmungen des europäischen und deutschen Artenschutzrechts, das dem Wolf den Status einer streng geschützten Tierart zuerkennt, konnten Wölfe seit dem Jahr 2000 auch in Deutschland wieder Fuß fassen. So sind in Sachsen an der Grenze zu Polen derzeit bereits 5 Wolfsrudel heimisch, die bislang 65 Welpen aufgezogen haben.
Aber auch aus den anderen östlichen Bundesländern gibt es immer wieder Hinweise auf Wölfe. Dass dieser Beutegreifer auch in den „alten“ Bundesländern Fuß zu fassen versucht, zeigen die in den Jahren 2007 und 2008 fotografierten Wölfe in Niedersachsen sowie ein im Jahr 2006 in der Nähe des Starnberger Sees südlich von München überfahrener Wolf, der laut genetischer Untersuchung aus der italienisch-südfranzösischen Wolfspopulation der Westalpen und des Apennin stammt.

Gilt auch Baden-Württemberg als „Wolfserwartungsland“?

Ein Blick auf die Landkarte zeigt, dass die italienisch-südfranzösische Wolfspopulation nur rund 300 km Luftlinie von der Südgrenze unseres Bundeslandes entfernt lebt. Der Wolf, der wahrscheinlich über die Schweiz und Vorarlberg nach Bayern eingewandert ist und in der Nähe des Starnberger Sees überfahren wurde, hätte also genauso gut im baden-württembergischen Bereich des Bodensees oder am Schluchsee auftauchen können. Da die Wolfspopulation in Italien und Südfrankreich weiter anwachsen und es somit zur Abwanderung vor allem junger Wolfsrüden kommen wird, müssen auch wir uns in den nächsten Jahren auf den Wolf einstellen.

Welche Vorbereitungen trifft Baden-Württemberg für die eventuelle Rückkehr des Wolfes?

Baden-Württemberg ist derzeit mit Nachdruck dabei, sich auf die Rückkehr des Wolfs vorzubereiten. Das Schlüsselwort hierzu heißt „Wildtiermanagement“. Am 29. Januar 2009 hat das Ministerium eine Experten-Arbeitsgruppe zur konstituierenden Sitzung eingeladen, die die Aufgabe hat, noch im ersten Halbjahr 2009 einen „Handlungsleitfaden für das Auftauchen einzelner Wölfe in Baden-Württemberg“ zu erstellen. Mit diesem für die Behörden verbindlichen Leitfaden werden die Zuständigkeiten, Kommunikationswege, die Öffentlichkeitsarbeit, das Monitoring, die Schadensprävention und die Abwicklung von Ausgleichszahlungen für den Fall geregelt, dass einzelne Wölfe in unser Bundesland einwandern.
Da die Rückkehr der Wölfe erfahrungsgemäß starke Emotionen weckt, ist die Akzeptanzförderung bei der Bevölkerung allgemein, insbesondere aber bei den unmittelbar betroffenen Bevölkerungskreisen, wie Land- und Forstwirten, Schäfern und Jägern, die mit Abstand wichtigste Managementaufgabe.
Deshalb werden die Öffentlichkeitsarbeit, die Beratung sowie die Schadensvorbeugung und -abwicklung im Mittelpunkt des Leitfadens stehen. Am 30. März 2009 findet im Haus der Wirtschaft in Stuttgart das erste Wolfssymposium Baden-Württembergs statt. Im Rahmen dieser gemeinsam von Nabu Baden-Württemberg, der Akademie für Natur- und Umweltschutz und dem Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum getragenen Veranstaltung wer-den eine Reihe hochkarätiger Wolfsexperten aus dem In- und Ausland referieren. Ich erhoffe mir hiervon neben Impulsen und Anregungen für unseren Handlungsleitfaden vor allem auch die Förderung des Verständnisses für den Beutegreifer Wolf bei den Menschen unseres Bundeslandes.

Das Gespräch führte
Ludwig Müller

Diese Wolfkarte zeigt, aus welchen Gebieten Wölfe nach Baden-Württemberg kommen könnten.

Naturschutzbund NABU sieht Baden-Württemberg erfreut als Wolfserwartungsland

Informationsmaterialien sollen bei Interessierten Verständnis für den Wolf fördern

STUTTGART. Er ist wieder da: der Wolf. In Sachsen und in Brandenburg heulen wieder Wölfe. Auch in Hessen und Bayern streifen einzelne Wölfe durch die Wälder. Baden-Württemberg ist Wolfserwartungsland. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis der erste Wolf aus den italienischen Alpen startet und nach wenigen Tagen Marsch seine Pfote ins Ländle setzt.

Akzeptanz für Wölfe ist Voraussetzung für Nebeneinander

Der Naturschutzbund NABU begrüßt die Rückkehr des Wolfs, denn er gehört zur Natur unseres Landes. Landschaften wie der Schwarzwald und die Schwäbische Alb sind für Wölfe geeignet. Aber er hat nur dann eine Chance in Baden-Württemberg, wenn er als ein normaler Teil unserer Natur wahrgenommen wird. „Wir wollen dabei helfen, dass Wölfe in den Herzen der Menschen ankommen. Akzeptanz für Wölfe in unserem Land ist die Voraussetzung für ein friedliches Nebeneinander“, sagt Andre Baumann, Vorsitzender des NABU Baden-Württemberg.

Märchen haben dem Wolf ein schlechtes Image gegeben. Aber: Der Wolf im Märchen hat nichts mit dem Wolf im Wald zu tun, außer mit dem Namen. Denn heute ist die Situation eine ganz andere. „In den Wäldern Baden-Württembergs lebt viel, oft zu viel Wild, so dass der Wolf genug zu fressen findet. Manchen Bauern würde es freuen, wenn Wölfe Wildschweine von seinem Acker fern hielten. Manchen Förster würde es freuen, wenn Wölfe den Rehverbiss der Bäume reduzierten“, sagt Baumann. Bauern hüten heute ihr Vieh nicht mehr auf Weiden, sondern füttern es im Stall.
Wanderschäfer sind heute selten geworden. Also: Der klassische Konflikt Mensch gegen Wolf ist Vergangenheit. „Dort, wo Konflikte entstehen können, müssen wir gemeinsame Lösungen finden“, so Baumann.

Der klassische Konflikt ist Vergangenheit

Der NABU nimmt die Sorgen und Bedenken von Bürgern und Landwirten, Jägern und Schäfern ernst. Er sucht daher das Gespräch mit allen Beteiligten, um ein wirkungsvolles Wolfs-Management zu erarbeiten und parat zu haben. „Wir sollten uns vor ‚Tag W‘, dem Tag, an dem der erste Wolf wieder bei uns ist, verständigt haben, was passiert, wenn ein Wolf kommt und ein Schaf reißt“, sagt Baumann. Dazu gehört beispielsweise zu zeigen, wie Schäden im Vorfeld vermieden werden können und eine Lösung für die Entschädigung von Landwirten und Schäfern zu finden.

Einen wirkungsvollen Schutz von Schafen vor Wölfen bieten einfache Elektrozäune sowie speziell ausgebildete Herdenschutzhunde. Die Schweiz und die Lausitz machen vor, wie ein harmonisches Zusammenleben von Mensch und Wolf aussehen kann. An Ländergrenzen dürfen dann allerdings die Aufklärung und der Dialog zum Thema Wolf nicht Halt machen, weil der Wolf lange Strecken wandert und schnell in einem anderen Land auftaucht.

Der NABU bietet allen Interessierten Informationsmaterialien an, um das Verständnis für den Wolf zu fördern. Er setzt sich außerdem dafür ein, dass ein Netz großflächiger Wolfsgebiete geknüpft wird. Neue Naturschutzgebiete sind für Wölfe nicht notwendig. Stattdessen müssen Straßen passierbar gemacht werden. Für Schulen stellt der NABU Materialien zur Verfügung, um mit Kindern das Thema „Wolf“ zu erarbeiten und sie zu einem bewussten Umgang mit ihm zu sensibilisieren. (sg)

Landschaften wie der Schwarzwald sind für Wölfe geeignet. Seit der Wolf nicht mehr Nahrungskonkurrent ist, gilt seine Rückkehr als unproblematischer.

Wölfe und Menschen

Der Wolf – vom Umgang mit der wilden Kreatur

Das Rotkäppchen weiß es, die drei Schweinchen wissen es, den sieben Geißlein ist klar: Der Wolf ist ein gefährliches Tier. Er überfällt und frisst Mensch und Tier, er zerstört das liebgewordene Heimidyll. Solche Bilder bestimmen die Einstellung zum Wolf. Aufklärung tut not, auch in Baden-Württemberg.

Von Claus-Peter Hutter

STUTTGART. Seit Jahrhunderten ist der Wolf in Märchen, in Legenden wie der vom Werwolf oder in der Literatur wie etwa bei Hermann Hesses Steppenwolf Symbol für das Böse, für Habgier, Blutrunst und Triebgesteuertheit.

Was sich in der Märchenwelt als fast selbstverständlich entwickelt hat, hat sich leider auch in den Köpfen der Menschen festgesetzt: Als Feind betrachtet wurde der Wolf seit dem Mittelalter in weiten Teilen Europas systematisch ausgerottet. Ab dem Jahr 1650 begann eine erbarmungslose Hetzjagd auf den wilden Vetter unserer Schäferhunde und aller anderen Hunderassen. Während in Nordamerika bei vielen Indianerstämmen und von der Jagd lebenden Völkern der Wolf als ebenbürtiger, ausdauernder und geschickter Konkurrent bewundert wurde, erwarb sich das Raubtier hier in Europa den Fabelnamen des blutrünstigen Isegrim. Die Angst vor dem Wolf wurde geschürt. Doch woher kommt diese Angst vor dem Wolf?

Der Wolf als direkter Nahrungskonkurrent im Mittelalter

Ab dem Mittelalter wurde die Beziehung von Mensch und Wolf wohl einseitig durch Angst und Dämonisierung geprägt. Verantwortlich dafür war die direkte Nahrungskonkurrenz in Zeiten von Not und Hunger. Vor allem die bis ins 19. Jahrhundert weit verbreitete Waldweide von Rindern, Schafen, Ziegen und Schweinen führte zu zahlreichen Haustierverlusten durch Wölfe. Aber auch die Ausbreitung von Siedlungs- und Agrarflächen, die den Wolf in immer kleinere Reviere zurückdrängte, führte zu einer erhöhten Konkurrenz zwischen Mensch und Tier.

Und so kam es, dass im Jahr 1904 bei Hoyerswerda der vorerst letzte Wolf nach einer Jahrhunderte währenden Verfolgungsjagd in Deutschland erlegt wurde. Unweit von Tripsdrill im Stromberg wurde 1847 der letzte Wolf Württembergs erlegt, der jetzt im Naturkundemuseum zu bestaunen ist.

Der Wolf als bedeutender Faktor im Ökosystem

Heute leben in Europa noch zwischen 15 500 und 18 000 Wölfe. Offiziell wird deren Existenz durch zahlreiche Gesetze und Verordnungen auf EU- oder Länderebene geschützt. In Deutschland stehen Wölfe – erst – seit dem Jahr 1990 unter strengem Naturschutz. Auf der Roten Liste der gefährdeten Arten gelten sie noch als ausgestorben. Längst wurde in Fachkreisen die bedeutende Rolle des Wolfs im Ökosystem erkannt. In unseren Wäldern und Forsten kommt die Hauptnahrung des Wolfes wie Rehe, Wildschweine und Hirsche heute derart reichlich vor, dass für Land- und Forstwirtschaft zum Teil hohe Schäden entstehen. Hier kann der Wolf durch die natürliche Auslese hilfreich eingreifen. Die Rückkehr der Wölfe in ihre angestammten Lebensräume ist daher lediglich eine Frage der Zeit.

Alle Bemühungen den Wolf und andere in Europa einst heimische Großsäuger wie Luchs und Bär zu schützen, können nur erfolgreich sein, wenn dafür Akzeptanz in der Bevölkerung vorhanden ist. Gesetze zum Artenschutz sind nur dann von Erfolg gekrönt, wenn die breite Gesellschaft sie tragen und einhalten.

Ein Rudel Wölfe in freier Wildbahn – ein ungewohnter Anblick der bei manchen Angst, bei anderen Wohlwollen und Faszination auslöst. Ob auch in Baden-Württemberg der Wolf seinen angestammten Lebensraum wieder einnehmen wird, liegt an der Einstellung der Gesellschaft, die alte Feindbilder abbauen muss.

Daher ist die Rückkehr des Wolfes in unsere heimischen Wälder auch davon abhängig, ob sich die Einstellung zum Wolf in der Gesellschaft ändert. Artenschutz findet vor allem im Kopf statt. Keiner schützt, wovor er eigentlich Angst hat, keiner rettet, wovon er glaubt, es gefährde seine Existenz. Nur wenn das für unser Ökosystem so wichtige Tier nicht länger als blutrünstige Bestie wahrgenommen wird, gelingt es, dem Wolf als Wildtier in den Wäldern Europas wieder eine Heimat zugeben. Mit welchem Recht wollen wir als reiche Mitteleuropäer von den Menschen der armen Regionen – etwa in Afrika, Asien oder Südamerika – erwarten, Raubtiere wie Leoparden, Tiger oder Jaguare zu erhalten, wenn wir nicht bereit sind, in unseren eigenen Breiten der „wilden Natur“ wieder eine Chance zu geben?

Gesellschaftliche Akzeptanz ist die Herausforderung

Heute wissen wir mehr über die Lebensweise der Wildtiere und ihre ökologischen Funktion als die Menschen des Mittelalters. Und dass Menschen in Europa von gesunden Wölfen angegriffen wurden, entbehrt jeglicher Grundlage. Heutzutage, zu Zeiten einer gesicherten Ernährung von Mensch und Tier, geht keine ernsthafte Gefahr vom Wolf für den Menschen aus. Angriffe basieren, wenn sie denn passieren, auf Krankheiten wie Tollwut oder ähnlichem.

Diese Tatsache gilt es fest in der Gesellschaft zu verankern. Der böse Wolf der Märchenwelt muss aus den Köpfen der Menschen verschwinden. Der Wolf muss in unserer Gesellschaft als heimisches Raubtier mit einem festen Platz im Ökosystem wieder etabliert werden. Dies kann nur durch eine breite Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung gelingen. Sowohl Erwachsene als auch Kinder und Jugendliche sollten sich vermehrt mit Natur und Umwelt auseinandersetzen. Die Wissenserosion in Sachen heimische Tier- und Pflanzenwelt gilt es, zu stoppen. Märchen, Bücher und Filme tragen dazu bei, dass der Wolf und andere wilde Raubtiere immer noch Symbol für Böses sind. Nur wenn es durch breite Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung gelingt, diesen Mythos zu zerstören, greifen auch die rechtlichen Schutzbestimmungen.

Einst gab es im Südwesten Bären, Wölfe, Luchse und Wildkatzen – kehren manche Großsäuger zurück?

Lediglich sehr selten sind Exemplare noch in freier Wildbahn anzutreffen

STUTTGART. Ob Bärenthal zwischen Titisee/Neustadt und Feldberg, die Wolfschlucht im Naturpark Neckartal-Oderwald, Wolfschlugen oder die Bärenhöhle auf der Schwäbischen Alb – überall zeugen Namen von Ortschaften, Gemeinden oder Landschaftsteilen in Baden-Württemberg von der einstigen Verbreitung von Großsäugern wie Bär, Wolf, Luchs oder Wildkatze. Auch Redewendungen wie „Jemandem etwas abluchsen“, „Luchsaugen haben“ oder „einen Bärenhunger haben“ lassen darauf schließen, dass die heute selten gewordenen Raubtiere im Südwesten einst weit verbreitet waren.

Faszinierende Raritäten in freier Wildbahn

Braunbär Bruno in Bayern, vereinzelte Luchse im Schwarzwald oder Wildkatzen im Stromberg, deren Existenz nachgewiesen wurde, sind Raritäten in freier Wildbahn. Jahrhunderte lang wurden diese faszinierenden Wildtiere erbarmungslos gejagt, verdrängt und ihre Existenz im deutschen Südwesten so gut wie ausgelöscht. Das Zusammenleben von Mensch und Großsäuger war durch direkte Konkurrenz geprägt und schien für mehrere Jahrhunderte undenkbar.

Die erbarmungslose Hetzjagd endete schließlich in der Ausrottung. Der letzte Wolf Württembergs wurde 1847 im Stromberg erlegt, der letzte Wolf in Baden 1865, die Wildkatzen galten seit 1912 in Baden-Württemberg als verschollen, der letzte Bär wurde schon im 16. Jahrhundert in Württemberg erlegt und der Luchs gilt seit 200 Jahren als ausgerottet. Dies ist die traurige Bilanz einer schonungslosen Hetzjagd.

Zu Gast im Wald: Dieser Wolf lebt (noch) nicht im Südwesten.

Wildkatzen im Naturpark Stromberg-Heuchelberg.

Bären faszinieren Menschen seit Jahrtausenden.

Luchse gibt es wieder vereinzelt im Schwarzwald.

Gründe für das Aussterben der Großsäuger im Südwesten

Grund für diese Jagd war vor allem die direkte Verfolgung durch den Menschen, aber auch Lebensraumkonkurrenz und zunehmender Flächenverbrauch. Zur Gewinnung landwirtschaftlicher Flächen, für den Bau von Transportwegen und zur Besiedlung sind auch Baden-Württemberg Flüsse begradigt und einst mannigfaltige Wälder zu Einheitsforsten umgewandelt worden.

Das Anlegen von landwirtschaftlichen und forstlichen Monokulturen, später dann der hohe Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln sowie die Industrialisierung und Technisierung führten neben Bodendegradation, Luft- und Gewässerverunreinigungen auch zu negativen Auswirkungen auf die Artenvielfalt und noch intakte Ökosysteme. Der Hauptgrund für das heutige Fehlen der Großsäuger war jedoch der Mensch. Vor allem im Mittelalter als Hungersnöte alltäglich waren, galten wilde Raubtiere als direkte Nahrungskonkurrenten des Menschen und stellten damit eine direkte Bedrohung dar. Doch nicht allein der Mensch litt an Hunger, auch die Tiere waren um jede Nahrung froh. Und so kam es, dass immer öfter Haustiere wie Ziegen und Schafe von den Tieren gerissen wurden. Die Beziehung zum Mensch verschlechterte sich dadurch zunehmend und auch ein friedliches Nebeneinander war nicht mehr möglich. Die Tiere wurden systematisch gejagt und ausgerottet.

Wildtiermanagementpläne und heutige Herausforderungen

Heute ist die Ernährungssituation hier in Mitteleuropa eine ganz andere. Butterberge, Fleischberge und Milchseen bestimmen die Politik, wir leben im Überfluss. Hunger kennt kaum noch jemand. Und auch die Zeit für einen gesellschaftlichen Wandel scheint günstig. Heute wird wieder auf ein friedliches Nebeneinander von Mensch und Tier hingearbeitet. Durch die Zusammenarbeit von Fachbehörden und die Erstellung von Wildtiermanagementplänen soll den bedrohten Großsäugern langfristig wieder eine Chance zur Beheimatung in freier Wildbahn gegeben werden. (mr)

Der Beutegreifer Wolf: ein Steckbrief

Wölfe spielen im Ökosystem eine wichtige Rolle

STUTTGART. Der Wolf wird zwischen 100 und 160 Zentimetern lang und hat eine Schulterhöhe von 50 bis 100 Zentimetern. Der Europäische Wolf wird zwischen 28 und 38 Kilogramm schwer. In freier Wildbahn können Wölfe 8 bis 13 Jahre alt werden, in Gefangenschaft bis zu 20 Jahren. Die Kennzeichen des europäischen Wolfes sind graugelbes bis graubraunes Fell, auf Schultern und Rücken einen dunklen Bereich, lange Beine mit großen Pfoten, gerade und buschige Rute, breiter Kopf und einen hell abgesetzten Bereich um die Schnauze und dreieckige, recht kleine Ohren.

Wölfe sind Fleischfresser und jagen bevorzugt Rehe, Wildschweine, Hirsche und Elche. Auch Haustiere wie Schafe und Ziegen gehören zu den Beutetieren.

Der Wolf war bis zur Entwicklung von Land- und Herdenwirtschaft der am weitesten verbreitete Beutegreifer. Er bevölkerte die gesamte nördliche Halbkugel nördlich des 15. Breitengrads. In weiten Teilen dieses riesigen Verbreitungsgebiets wurde die Art durch menschliche Verfolgung nahezu ausgerottet. In Osteuropa, auf dem Balkan, in Kanada, Sibirien, der Mongolei, und zu einem geringeren Grad dem Iran, gibt es größere zusammenhängende Populationen. Ansonsten ist der Wolf heute nur in isolierten Beständen anzutreffen. Wölfe bewohnen eine Vielzahl von Habitaten. Ihre hohe Anpassungsfähigkeit lässt sie in der arktischen Tundra ebenso leben wie in den Wüsten Nordamerikas und Zentralasiens. Die meisten Wölfe bewohnen Grasland und Wälder.

Vor rund 33 Millionen Jahren lebten etwa 1,2 Millionen Wölfe weltweit. Heute sind es weniger als 200 000 Individuen. In Europa leben heute zwischen 15 500 und 18 000 Wölfe (Stand 2008 WWF). Seit 1990 stehen sie im vereinten Deutschland, seit 1998 in Polen unter strengem Naturschutz. Im Frühjahr 2000, wurden im Nordosten Sachsens, nahe der polnischen Grenze, wieder Wolfswelpen geboren. In der Lausitz leben heute (Stand 2008 WWF) etwa 22 Tiere in drei Rudeln.

Wölfe üben durch die natürliche Auslese einen positiven Einfluss auf ihre Beutetierarten aus und spielen seit Urzeiten eine wichtige Rolle im Ökosystem. In unseren Wäldern und Forsten kommt die Hauptnahrung des Wolfes heute derart reichlich vor, dass für Land- und Forstwirtschaft zum Teil hohe Schäden entstehen. Hier kann der Wolf hilfreich eingreifen. (mr)

Der Fliegenpilz ist wie der Wolf schön, aber furchtbesetzt.

Anhang

Tagungsführer der Akademie

Heft 1	**Funktion von Grünbrücken über Verkehrswege**. (30 Seiten)
Heft 2	**Umwelt in Europa**. (103 Seiten)
Heft 3	**Urbanität – Umwelt – Lebensqualität:** Die Wiederentdeckung der Stadt. (82 Seiten, vergriffen)
Heft 4	**Europäische Städte im Umweltdialog** (80 Seiten)
Heft 5	**Zugvögel** – Botschafter weltweiter Klima- und Lebensraumveränderungen (140 Seiten)
Heft 6	**Vom Streuobst zum Getränk** – neue Wege in der Vermarktung regionaler Produkte (83 Seiten)
Heft 7	**Grinden im Nordschwarzwald**: Beweiden – Mähen – Sukzession (44 Seiten)
Heft 8	**Nachhaltigkeit bei Nahrungsmittelproduktion und Handel**: Modellprojekte des Regionalmarketings (82 Seiten)
Heft 9	**Geografische Informationssysteme** – Einsatz in Naturschutz und Landschaftsplanung
Heft 10	**Zugvögel im Auf- und Gegenwind** (86 Seiten)
Heft 11	**Ranger in Deutschland** – zwischen Restriktion und Animation (72 Seiten)
Heft 12	**Beurteilung der Auswirkungen von Windenergie- und Mobilfunkanlagen auf Natur und Landschaft** (96 Seiten)
Heft 13	**Natürlich mobil**: die Bedeutung der Migration für die Naturraumvernetzung am Beispiel der Storchengemeinden in Europa (42 Seiten)
Heft 14	**Der Weißstorch in Bodensee-Oberschwaben** – Schlüsselart für Umweltqualität und Tourismusmarketing? (42 Seiten)
Heft 15	**Windkraftanlagen** – eine Bedrohung für Vögel und Fledermäuse? (80 Seiten)
Heft 16	**Wie Umweltvorsorge den Kommunalhaushalt schont** (110 Seiten)
Heft 17	**Geographische Informationssysteme im Naturschutz und in der Planung** (104 Seiten)
Heft 18	**Agenda 2007** – umweltgerechte Landwirtschaft der Zukunft für Gesamteuropa? (114 Seiten, vergriffen)
Heft 19	**Von Menschen und Wölfen**: Wie gehen wir mit zurückkehrenden Beutegreifern um? (56 Seiten)
Heft 20	**Es geht neckaraufwärts**: ein Fluss im Wandel (52 Seiten)
Heft 21	**CO_2 Senken reaktivieren**: Schutz und Wiedervernässung von Mooren – Möglichkeiten und Grenzen für den Klimaschutz (94 Seiten).

Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg

Umweltschutz mit und nicht gegen die Menschen realisieren, aus Konfliktgegnern Konfliktpartner machen, nachhaltiges Wirtschaften etablieren: Hierzu engagiert sich die Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg unter anderem in folgenden Bereichen:

- Verknüpfung von Wissenschaft und Umweltpraxis
- Forum zum Dialog zwischen Umwelt, Wirtschaft, Nachhaltigkeit und Gesellschaft als Beitrag zur ökologischen Standortsicherung
- Etablierung und Koordination eines landesweiten Netzwerkes zur Umweltbildung und nachhaltigen Entwicklung (www.lnub.de)
- Förderung des Ehrenamtes in den Bereichen Naturschutz, Umweltvorsorge und nachhaltige Entwicklung
- Kongresse, Seminare, Fachtagungen und Workshops zu Fragen des Naturschutzes, der Umweltvorsorge und der nachhaltigen Entwicklung
- Etablierung und Koordination von Artenschutznetzwerken zum Management bedrohter Arten
- Internationaler Umweltdialog
- Förderung frühkindlicher Natur- und Umweltbildung
- Verknüpfung von Naturschutz, Heimatschutz und Regionalmarketing
- Verknüpfung von Umweltbildung und integrierter Regionalentwicklung
- Herausgabe von Publikationen
- Durchführung von Modellprojekten zur Entwicklung von Naturerlebniswelten.

www.umweltakademie.baden-wuerttemberg.de

Zu diesem Band

Baden-Württemberg ist „Wolferwartungsland“. Es können auch bei uns jederzeit einzelne Exemplare dieser streng geschützten Tierart beispielsweise aus dem Apennin und den italienisch-französischen Alpen über die Schweiz zuwandern.

Um sich auf den auf die Rückwanderung des Wolfes einzustellen, bedarf es breiter Umweltaufklärung und eines vorsorgenden Wildtiermanagements. Hierfür stellt der Tagungsband Fakten, Erkenntnisse und Anforderungen zu folgende Themenfeldern vor:

- Situation, Entwicklung und Migration der Wolfspopulation in Europa;
- Der Wolf in Deutschland – ein Blick auf die Wolfsaktivitäten der anderen Bundesländer;
- Strategien für ein möglichst konfliktarmes Nebeneinander von Mensch und Wolf;
- Auswirkungen auf Nutztierhaltungen und Schalenwildpopulationen mit Lösungsstrategien für Konfliktpotenziale durch Schadensprävention bzw. -ausgleich;
- Entwicklung eines Konzepts für den Umgang mit dem Wolf m Südwesten.

Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg
beim Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft

Akademiehaus
Dillmannstr. 3
70193 Stuttgart

www.umweltakademie.baden-wuerttemberg.de

Postanschrift
Kernerplatz 9
70182 Stuttgart

Telefon 0711/126-2807
Telefax 0711/126-2893
E-Mail: umweltakademie@um.bwl.de

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR UMWELT, KLIMA UND ENERGIEWIRTSCHAFT